

1gt. 69.

305.

Das Manuskript war 1778.
Polynomiale beyen Gamm-
verhältnissen zu Berlin.

Gt. G. O.



Vorläufige
kritische Untersuchungen
einiger Stellen
in den alten Auctoren

das

Persische Postwesen

betreffend.

Mit der Ankündigung einer nach dem am
Ende beygefügtten Plane verfertigten und auf
Pränumeration auszugebenden

pragmatischen Postgeschichte,

von

Joh. Gottfried Amelang,

Königl. Post-Sekretair zu Cleve.

Leipzig,

bey Friedrich Gotthold Jacobäern,

1774.

KONTROL
UNIVERS.
ZVHALIE





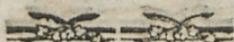
Unser heutiges Postwesen ist eine in aller Absicht so vortreffliche Anstalt, dessen Nutzen zur Verwaltung der Regierungs- und Staatsgeschäfte, und zur Sicherheit des Landes so wohl, als für das Commerz und die Bequemlichkeit des menschlichen Lebens, auch in Hinsicht auf seine Einkünfte so groß, daß es wohl der Mühe werth ist, sich um den Ursprung desselben etwas genauer zu bekümmern, und nachzusehen, bey welchen Völkern des Alterthums solches zuerst aufgekommen, wo es im Gebrauch gewesen, und welchen Wachsthum es nach und nach genommen habe.

Die meisten unsrer neuen Geschichtschreiber, und viele von denen, die insbesondere über diese Materie geschrieben haben, kommen darinn überein, daß man mit dem Ursprunge der Posten nicht über das persische Reich hinausgehen dürfe. In diesem, sagen sie, sey der erste rohe Entwurf, die unvollendete Grundlage von allen den Veranstellungen anzutreffen, die wir heutiges Tags unter dem Namen der Posten kennen.



Kein Schriftsteller gehe weiter. Ueber den Cyrus hinaus, sey alles voller Nacht, alles dunkel, und in einer undurchdringlichen Finsterniß begraben. Herodot sey der erste und älteste Schreiber, der von dieser Sache spreche. Er führe den Zustand, die Verfassungen, Sitten, Gesetze und Anordnungen der alten Völker von den entferntesten Zeiten, und so weit her, als er reichen konnte. Er gedenke aber nirgends einer solchen Anstalt, als in Persien, und nicht eher, als unter des Ferrys Regierung. Die Dunkelheit, die etwa in den Worten seiner Beschreibung davon noch liegen möchte, werde durch die deutlichere Nachricht des Xenophons vollkommen gehoben. Denn dieser sage uns, daß Cyrus der erste und wahre Stifter der so genannten persischen Posten sey: und erwäge man die Umstände, die seiner Beschreibung untergeordnet und beygefügt sind, noch etwas genauer; so gehe daraus ganz klar hervor, nicht nur, daß vor dem Cyrus nie eine solche Anstalt in Persien vorhanden gewesen, sondern auch, daß andere orientalische Völker, keine dergleichen oder eine andere gehabt hätten, die der persischen Einrichtung gleich gekommen wäre.

Ich würde die Gesetze der Wahrheit übertreten, wenn ich wider die klaren Aussagen zweener so würdigen Schriftsteller, als Herodot und Xenophon sind, aus einem Geiste des Widerspruchs, nichtsbedeutende Einwendungen machen wollte. Beyde stimmen in der Hauptsache überein, beyde legen sie den Persern bey, wenn sie gleich in der Zeit von einander abgehen. Der erste trägt seine Nachricht davon, nicht absichtlich, und als ein besonder wichtiges Institut des persischen Reichs,
unter



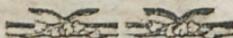
unter der Regierung des Cyrus vor, sondern, wie seine Gewohnheit ist, nur gelegentlich und Episodenmäßig. Ein vorher gebrauchtes Wort bringt ihn öfters auf die Gedanken, einen Umstand anzuführen, dessen er vielleicht sonst nicht gedacht haben würde, wenn dieses Wort nicht vorgekommen wäre. Der von dem Ferrer nach Griechenland unternommene, und für ihn unglücklich abgelaufene Feldzug, war die veranlassende Ursach, von den in Persien angeordneten Postanstalten zu reden. „So bald Ferrer bey Salamis geschlagen war, schreibt Herodot, sandte er einen Boten nach Susa ab, um die Nachricht von seiner erlittenen Niederlage dahin überbringen zu lassen. „Nichts ist in der Welt geschwinder, fällt er nun hier ein, als diese Boten. Die Perser haben sie auf folgende Weise erfunden. So viel Tage man zu einem langen Wege nöthig hat, um ihn zu vollenden, eben so viel Pferde und Leute sollen sie in einer Weite von einander gestellet haben, als der Weg Tage erfordert. Weder Schnee noch Regen, weder Hitze noch die Nacht kann und darf sie abhalten, ihre Reise abzumachen. Der erste Bothe übergiebt seine Aufträge dem zweeten, dieser dem dritten, so daß sie immer von dem einen zum andern gehen, bis sie an den bestimmten Ort gekommen sind. — — — Diesen Pferdelauf, nennen diese Perser Angareion. *)

Herodot, dieser alte redliche Mann, der sich immer bemühet, so deutlich zu werden, als ihm möglich war, stand in den Gedanken, sich für seine Griechen,

A 3

um

*) Herod. 8, 98.



um deren willen er vornehmlich seine Geschichte schrieb, noch nicht verständlich genug ausgedruckt zu haben, deshalb erläutert er die beschriebene Postanstalt mit einem Beyspiele, das aus Griechenland selbst hergenommen, folglich da am bekanntesten war, nämlich mit dem unter ihnen üblichen Fackeltragen bey der Feuer des Vulkans. Denn bey dessen Fest ging die ihm zu Ehren brennende Fackel Hand in Hand herum, bis sie an den letzten kam. So deutlich aber jene Beschreibung ohne dis angeführte Beispiel schon gewesen wäre, so lernt man doch nichts weiter daraus, als nur die geschwinde Beförderung der zu bestellenden Sachen kennen. Das innere Wesen dieser Anstalt ist darinn nicht begriffen. Pferde und Leute, kann man denken, scheinen nur hin und wieder durch das Reich angestellt gewesen zu seyn, um, wenn der König zu Felde zog, sie bey seinen Verschiekungen zu gebrauchen. — Ich klage den Herodot darüber nicht an; denn ihm war es genug, gesagt zu haben, auf welche Weise Ferrus sein in Griechenland erlittenes Unglück bald in Susa bekannt machen konnte. Aber ein Anhold, ein für die Ehre Teutschlandes um die Erfindung des Postwesens eifriger Publicist, könnte dagegen einwenden, so wie er es gegen die Anstalt Ludwigs, des Eilften that, daß es noch lange nicht folge, dieser und jener hat an gewissen Orten Pferde und Leute angefest, um das, was er zu verschicken oder zu empfangen hatte, desto eher dadurch zu erhalten, also ist er auch der Erfinder der Posten gewesen.

In der That sind mehrere der Meinung, daß in den Worten Herodots gar die Anstalt nicht liege, die wir uns bey einer Post, wenn sie auch blos reitend ist, gedenken müssen. Sie glauben, sie sey nur eine Verfügung gewesen, die der Krieg nothwendig gemacht, die aber auch nicht länger, als dieser, gedauret habe. Herodot lasse kein Wort fallen, daß die Bothen beständig, als ordentliche Posten angeordnet und gebraucht worden wären. Der Begriff, den man sich überhaupt davon mache, sey viel zu hoch gespannt, und mehr nach unsern Posten entworfen, als nach dem Orient eingerichtet. Alles, was man zugeben könne, wäre, daß ihre Fürsten zu ihren Versendungen sich gewisser ordentlichen Läufer bedienen, daran aber die Unterthanen keinen Theil gehabt, sondern sich wiederum ihrer eigenen Privatbothen bedient hätten, wo sie es nöthig fanden; das aber sey noch keine Post zu nennen.

Ich kann hier nur sagen, nicht ausführen, noch beweisen, daß dieser ganze Einwurf, so anscheinend wahr, wie er auch lautet, doch nichts tauge, und sich auf einen Trugschluß gründe, der, wenn er die Kraft eines begründeten Beweises haben sollte, ein ganz anderes Licht in die Denkwürdigkeiten des Alterthums, und also auch der Posten bringen würde. Denn was sagt er mehr, als daß die persischen Postanstalten deswegen keine eigentliche Posten sind, weil die Erklärung des Begriffs, den wir uns iso von dem Postwesen machen, in seiner Ausdehnung auf dieselben nicht passe, und was heißt dis anders, als verlangen wollen, daß die alte Einrichtung der Dinge



eben so seyn soll, als ihr jetziger Zustand ist. Man verwechselt offenbar den Nutzen, dessen eine Sache nach und nach fähig ist, mit der Sache selbst. Diese war da, und jener ist nur eine Folge der Zeit. Alle Dinge in der Welt sind bey ihrem Anfange geringe, und alle Erfindungen nützlicher Sachen sind bey ihrer ersten Entdeckung ohne Bedeutung. Sie sind wie die Quellen des Rheins, die man mit der Hand bedecken kann, bey dessen Fortlauf aber, man Brücken und Schiffe haben muß, um über seine ausgebreitete Oberfläche zu kommen. Dem ohngeachtet ist die Quelle des Flusses doch der Anfang dazu, und selbst ein Fluß. Niemand verweigert den Ursprung einer Sache für dasjenige zu erkennen, was sie im Fortgange der Zeit, durch Darzwischenkunft vieler Umstände allmählig geworden ist. Denn wenn ich die Einrichtungen der Gewerke, Künste und Wissenschaften, und alle Erfindungen blos so erklären wollte, wie sie heutiges Tags durch Mühe und Fleiß, durch bessere Einsichten, durch schicklichere gewählte Mittel zu einer Vollkommenheit gebracht sind; wie sie jetzt gelehrt, getrieben, eingerichtet, und verwaltet werden; wenn sie um der höchsten Gewalt willen zustehen, u. s. w. und daraus auf das Nichtseyn dieser Dinge in den alten Zeiten schließen wollte; so würde ich eben so sicher folgern können, daß die Alten nichts gehabt, und gekannt haben, was zu ihrer eigenen und des Staats Wohlfarth nöthig gewesen. — — Zudem ist es ganz falsch, wenn behauptet werden will, daß die Boten der Perser nur für den Krieg angestellt in Friedenszeiten aber nicht gebraucht worden wären.

Hero.



Herodots Worte leiden diesen Sinn gewiß noch weniger, und Xenophon widerleget diese Meynung sattsam und zur Gnüge.

Dieser in allen weit aufgeklärtere philosophische Grieche, der in die innern Elemente der Dinge, die er seiner Aufmerksamkeit und eines schriftlichen Auffasses würdigte, einzudringen pflegte, beschreibt uns die persischen Postanstalten weit deutlicher, und ersetzt also den Mangel dessen, was uns an der herodotischen fehlet. „Als Cyrus überlegte, (so fängt er seine Beschreibung an,) wie weit ein Pferd bey gesunden Kräften, in einem Tage laufen könne, ließ er gewisse Häuser aufbauen, die eben so weit von einander standen, als der Weg lang war, den das Pferd in einem Tage gemacht hatte. In diese ließ er eine Anzahl Pferde bringen, und setzte Leute an, die ihrer warteten. Zugleich bestellte er an jedem Orte jemanden, der die ihm zugebrachten Briefe in Empfang nehmen, und dafür sorgen mußte, daß sie dem andern zur weitem Beförderung richtig und eilig überliefert wurden. Zu seinem Amte gehörte auch, daß er die müde gerittenen Pferde zu sich nehmen, für ihr Futter sorgen, und dem neu abgehenden Boten ein frisches unterlegen mußte. Diese Boten sollen nicht einmal die Nacht ruhen, sondern der am Tage ankommt, wird so fort von einem andern abgelöst, und dieser muß die Nacht durch reiten. Man sagt, daß durch diese Veranstaltung einige ihre Reisen noch geschwinder geendiget haben, als die Kraniche fliegen können. Doch wenn auch das so wahr

A 5

„nicht



„nicht ist, so bleibt doch dis gewiß, daß kein Mensch,
 „er reise, wie er wolle, geschwinder reisen könne, als
 „diese Bothen.,“ *)

Nach dieser Beschreibung kann es nicht mehr un-
 gewiß seyn, was man aus der persischen Anstalt ma-
 chen solle. Sie ist der beste Kommentar über die
 Worte Herodots. Aber nun schweift man auf der
 andern Seite wieder aus. Nun sollen die persischen
 Posten so vollkommen, als die unsrigen seyn. Wel-
 che sonderbare Uebereinstimmung mit unsern Posten,
 ruft Hennin aus! **) — Nicht ganz mit unsern
 Posten. Denn die Sache spricht von selbst, daß die
 persischen den ganzen Umfang unserer Posten lange
 noch nicht einnehmen. Bloss mit unsern Estaffetten
 und Courierposten kommen sie überein. Ihr Lauf
 war außerordentlich. Nicht an gewissen Tagen, nicht
 zu gewissen Stunden, sondern nur dann gingen sie ab,
 wenn der König etwas zu schicken hatte. Indessen
 bleibt sie immer, so wie sie war, eine der nützlichsten
 Anstalten, die ein Land haben kann. Sie war eine
 wahre Briefpost für den König, und enthielt den we-
 sentlichsten Theil von dem Begriffe in sich, der eine
 Post zu dem macht, was sie in der That und dem Na-
 men nach, seyn soll. Wir erblicken in ihr 1) das
 Regale, weil sie durch das ganze Reich, dem Reich
 zum Besten, von dem Landesherrn, auf landesherr-
 liche Kosten öffentlich veranstaltet und angeordnet war.

Aus

*) Cyropaed. l. 8, 6. 9. edit. Thiem.

**) Graec. Thef. Tom. 10.

Aus diesem Grunde konnte ihr Gebrauch natürlicher Weise auch nur für den Fürsten seyn. Nicht nur, weil er Herr des Landes ist, und zu seinem Besten Einrichtungen darinn treffen kann, wie er sie für gut befindet, sondern auch, weil er die Kosten dazu hergab, und sie am ersten und besten bestreiten konnte. Der Gebrauch derselben für die Unterthanen kann hiermit gar wohl bestehen, aber er hängt blos von dem Willen des Fürsten ab, und gründet sich auf gewisse Convenienzien, die aber erst von andern Umständen veranlaßt werden müssen. Hiervon werde ich hernach noch eins und das andere beybringen. 2) Hatte die persische Anstalt auch Abwechslungshäuser, welche nichts anders, als Stationen waren. In diesen wurde 3) eine hinlängliche Anzahl Pferde in beständiger Bereitschaft gehalten, um die eingelaufenen Briefe unverzüglich weiter befördern zu können. Eine Veranstellung, die mit unsern Postämtern, Posthaltereyen und Stationshäusern vollkommen übereinstimmt. Der Mann, der 4) über die Pferde und ihre Verpflegung die Aufsicht führte, hatte auch zugleich das Recht, die königlichen Depeschen von dem Courier abzufordern, und dem abgehenden zu sichern Händen zuzustellen, und ihm zu empfehlen. Wenn dieser Mann nicht eben das war, was bey uns heutiges Tags nach Umständen des Orts und anderer Ursachen bald ein Postmeister, bald ein Postwärter, bald ein Posthalter ist, so bitte ich, mir einen andern anzugeben, und ich will alle diese austreichen. Die frittige Frage also: ob unsere Stationen und Posthäuser, die hernach zum Theil in Posthaltereyen, dann
in



in Postwärtereyen, und endlich in Postämter übergin-
gen, ihren Ursprung und erste Veranlassung unmittel-
bar aus Persien her haben, oder ob sie ohne Rücksicht
auf den Gebrauch anderer Völker, es seyen Orienta-
ler, oder Römer und Franzosen, aus der Natur der
Sache selbst entstanden sind, kann ein jeder nach Be-
lieben selbst entscheiden. Was ich davon denke,
werde ich an einem andern Orte sagen. Alles kommt
bey einer Post auf den geschwinden Fortgang an, und
nichts befördert ihn mehr, als die zu diesem Behuf an-
gelegten Stationen.

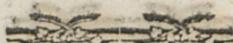
Dieses und nichts mehr, enthielten die alten per-
sischen reitenden Posten. Nach ihrer Bestimmung
waren sie regelmäßig eingerichtet, und auch bey uns
gehen die Courierer und Estafettenposten nach keinen
andern Gesetzen fort, als nach persischen. Darinn
löst sich ihre ganze Bestimmung auf. Sie ist aber
auch nur ein Zweig, zwar für den Fürsten der unfrucht-
barste, aber doch der älteste, von der Anstalt, die
wir die Posten nennen. In Vergleichung mit dem
ganzen Bezirk der heutigen, fehlt den persischen noch
vieles. Ihr Etablissement diente, wie gesagt, so
lange das Reich währte, nur zum Gebrauch des Für-
sten, und der Unterthan durfte sich derselben nicht be-
dienen. Sie hatten auch keine fahrende Posten. Die
Römer hatten sie zwar, aber hinwiederum nicht jene
persischen, und auch ihre fahrenden Posten waren eben-
falls nur für die Kayser. Ein Staatsbedienter konn-
te sie gebrauchen, doch nur in herrschaftlichen Verrich-
tungen, und denn mußte er ein von dem Kayser ent-
weder

weder selbst, oder von dem Praefectus des Cursus unterschriebenes Diplom haben, das man Evection nannte. Nur ein Plinius, der bey dem Trajan in einer vorzüglichen Gnade stand, konnte es wagen, für seine Gemahlinn des Cursus ohne ein solches Diplom sich zu bedienen. *) Hingegen musste Pertinax, der nachmals selbst römischer Kayser wurde, weil er sich des Cursus, ohne von dem Praeses in Syrien das Diplom dazu erbeten zu haben, bedienet hatte, zur Strafe von Antiochien nach seinem Gesandtschaftsposten zu Fuße gehen. **) Deffentlich angelegte reitende Brief- und fahrende Posten für die Unterthanen, mit welchen Lehrern man Gelder und Sachen verschicken, auch allenfalls selbst verreisen konnte, hatten also die Perser so wenig, als die Römer. Aber dadurch entging ihnen auch eine so reichhaltige Quelle von Einkünften, die, wie es scheint, nur für unsere Zeiten, wo sich alles verbessert, und wo das größte Regale die omnigene Vermehrung der landesherrlichen Intraden ist, aufbehalten seyn sollte.

Hier, deucht mich, wird eine Erinnerung des Rollins an ihrem rechten Orte stehen. „Man kann sich mit Recht verwundern, sagt er, daß eine in aller Absicht so heilsame Veranstaltung, wie die Geschwindläufer des Cyrus in Persien waren, nicht weiter als in dem Orient, nicht über die Grenzen desselben sich ausgebreitet habe, und zu den Abendländern, den Griechen und Römern übergegangen sey, „unter

*) Plin. ep. 127. l. 10.

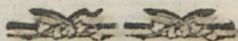
**) Capitol. in Pert. C.



„unter welchen doch eben so große und in der Staatskunst
 „geübte Leute waren, als immer ein Cyrus seyn konnte.
 „Noch mehr muß man sich wundern, daß der Gebrauch
 „dieser Erfindung eine so geraume Zeit blos an die Ge-
 „schäfte des Staats gebunden gewesen, ohne von den
 „großen Vortheilen gerührt zu werden, die das Pu-
 „blikum zur Erleichterung seines Lebens, zu seinem Ge-
 „werbe, zu Besorgung seiner häuslichen Angelegenhei-
 „ten, zu seinen Reisen, und zur Gemeinschaft mit
 „andern Städten und Provinzen daraus hätte ziehen
 „können.“*) Ueber die erste Hälfte dieser Erinne-
 rung werde ich mich hier nicht auslassen; denn ihr
 sind nachher einige Blätter besonders bestimmt. Aber
 von der andern muß ich nothwendig etwas sagen. Die
 Verwunderung wird aufhören, oder wenigstens sich
 sehr vermindern, wenn man folgende Umstände dabei
 in Erwägung zieht. Erstlich, ist in den Ländern, wo
 der Handel nicht blühet, Künste und Wissenschaften
 nicht mit Vortheil getrieben werden, auch keine Ver-
 anlassung zum Gebrauche der Posten für die Unter-
 thanen vorhanden. Eins bezieht sich auf das an-
 dere. Denn wo die Handlung ist, und mit
 Vortheil getrieben wird, da sieht man sich im-
 mer nach Mitteln um, dieselbe nicht nur mehr zu
 verbreiten, sondern ihre Verbreitung sich auch zu er-
 leichtern. Der Sitz der Handlung thut mit der Cul-
 tur der Menschen gleiche Schritte, und macht ihren
 Erfindungsgeist rege. Was Wunder ist es denn, wenn
 ganz Europa in einer Art von Unthätigkeit und Wild-
 heit versunken liegt, da inzwischen der Orient von
 Kauf-

*) *Histoir. anc. Tom. I. edit. Hall.*

Kaufleuten wimmelt, und alle Heerstraßen mit reisenden Handelsleuten zu Pferde und auf Dromedarien, alle Meere und Flüsse mit Post, Jacht, und Kaufmannschiffen bedeckt sind? Man denke an Phönizien, Egypten, Arabien, Persien, Carthago, in Vergleichung mit dem alten Zustande von Griechenland, Italien und Teutschland. Unser Vaterland war bis ins vierzehente Jahrhundert höchst verwirrt, und voller Unruhe. Jeder Fürst eroberte, und jeder behielt seine Eroberungen für sich. Der Handel war schlecht, die Wege unsicher, das Land zertheilt und noch nicht begründet, voller Räuber, und Niemand getraute sich, ohne Gefahr aus einer Provinz in die andre zu reisen. Traurige Ausichten für den Handel und eine Postanstalt. Da Italien in seinen Jahrhunderten der Sitz der orientalischen und europäischen Handlung war, da war alles darinn voller Geist und Leben. Verdungene Schiffe, womit man reisen und was man wollte, versenden konnte, lagen überall auf den Flüssen und Meeren seegelfertig. Es waren Leute da, die für Pferde und Wagen sorgten, Briefe zur Bestellung einsammelten, und gegen ein Portorium in alle Welt forschafften, und die Könige hatten ihre ^{Handlung} Angarien. Zweitens, war vormals das Verhältniß der Unterthanen gegen ihre Beherrscher, in Absicht des eigentlichen Betriebs ihres Handels, und der dazu nöthigen Mittel, noch nicht so genau, als jezo, zum landesherrlichen Interesse verknüpft. Denn der Monarch der alten Welt forderte zwar seine Abgaben von den Unterthanen, verlangte seinen Erd- und Wasserzoll von ihrer Handlung, Portorium, minderte und mehr-

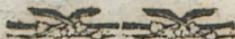


te ihn nach Umständen, aber er ließ ihnen frey, sich Mittel und Wege selbst zu wählen, durch welche sie ihr Commerz am besten treiben, und ihre Correspondenz unterhalten könnten. Hieraus folgt, daß die Unterthanen, ohne in das Postregale, das der Fürst für seine Angelegenheiten etwa etablirt hatte, einzugreifen, entweder mit den landesherrlichen Posten, ihre eigene Privatposten zugleich anlegten, oder bey jener Verfall, dieselben für sich zu ihrem Behuf retablirten. So scheint es wirklich in dem Orient gewesen zu seyn, der übrigen Länder, wo die Handlung blühet, nicht zu gedenken. In Frankreich war es in der That so. Ludwig der Elfte hatte seine eigentliche königl. reitende Posten für sich angelegt. Als sie wieder eingingen, stellte sie die Akademie in Paris für die Studirenden wieder her. Die nachfolgenden Könige, von den Vortheilen derselben gerührt, legten die ihrigen auch an den nehmlichen Orten, wo die Akademie ihre hatte, mit an, und so waren königliche und Privatposten öffentlich in einem Lande. Und was ist die kaysersliche Beleyhung mit dem Erbreichs-Oberpostamte in Teutschland, an das nunmehr gefürstete Haus von Tour und Taxis anders, als ein in Documenten bewilligtes privatives Recht über den Nießbrauch der Posten in einem öffentlichen Reiche? Drittens war der Begriff der Regalien in den alten Zeiten, und auch bey den Römern so strenge und ausgedehnt nicht, als iho; denn man hat ist Regalien, die es vor Alters nicht waren. Die damaligen Regenten waren noch nicht so weit gekommen, Erde, Luft, Wasser, und Feuer dergestalt zu regalifiren, daß

daß sie aus der Correspondenz und den Verschickungen der Unterthanen bey dem Handel ein eigenes Geschäfte hätten machen, sie als einen Zweig der Finanzwissenschaft ansehen, und durch Journirungen der Geräthschaften, Wagen und Pferde, Nutzen daraus zu ziehen suchen, und diese Nutzungen als ein Regale betrachten sollen. Denn die Geschichte unserer Posten in Teutschland zeigt, daß man erst nach und nach dazugekommen ist. Zu Karls des vierten Zeiten waren noch Bothen in Teutschland, die in der güldenen Bulle Nuncien genannt werden. Hierauf stellte das Tzarische Hauß die alte karlsche Postanstalt zu Pferde wieder her, war um eine bessere Einrichtung bey derselben sorgfältiger bemüht, und führte die reitenden Posten erst Stückweise und für den Kayser, denn weiter und für das Reich mit Wagen und Pferden ein. Zu Maximilians Zeiten waren schon ordentliche reitende und fahrende Posten für die Fürsten und Unterthanen. Diese Einrichtung dauerte eine geraume Zeit fort, und weil die Fürsten des Reichs doch noch ihre eigene Postbothen in ihren Angelegenheiten unterhielten, die handelnden Unterthanen aber mit den zu gewisser Zeit abgegangenen Landkutschen und andern verdungenen Fuhren ihre Waaren und Briefe fortschickten, auch viel Geld für die Reichsposten aus dem Lande ging, und bey diesen sich doch so viele Misbräuche einschlichen, so, daß der Westphälische Friede ganz ins besondere auf die Abstellung der unmäßigen Lasten noch dazu zum Schaden der Handlung und Schiffarth vorzüglich drang, und einen besondern Artikel machte; endlich die Territorialhoheit der Fürsten immer mehr empor kam, und durch den

B

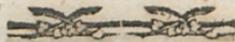
West.



Westphälischen Frieden noch mehr und aufs neue bestätigt wurde; so singen auch die Fürsten an, für die Etabilirung der Posten in ihren eigenen Ländern zu sorgen, das Postwesen zu einem Landesherrlichen Regale zu machen, seine Verbesserung sich besonders angelegen seyn zu lassen, und alle diesem Vorhaben entgegen stehende Privatsuhrwerke, entweder ganz, oder unter einer gewissen Einschränkung zu verbieten. Churbrandenburg unter Friedrich Willhelm dem Großen, that dazu den ersten, festen und standhaften Schritt. Ihm folgten mehrere, als Braunschweig, Hannover, Cassel und Sachsen, und so hörten die Universal-Reichsposten wenigstens in diesen Ländern auf, und wurden eben so verschlungen, wie die königl. Posten in Frankreich, zuletzt die Akademischen verschlungen hatten. Viertens, ist es nun nicht nur Territorialhoheitsrecht, sondern auch Convenienz, daß der Landesherr die Posten in seinem Lande allein hat; denn niemand kann bey ihrer ihigen Beschaffenheit die Kosten dazu besser bestreiten, und sie eher in Ordnung halten, als er; und da ihr Nutzen für den Handel, und zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens überaus groß und bekannt ist, und es nicht zu vermuthen steht, daß ein Landesherr, der für das Wohl seiner Unterthanen, und für den Flor des Landes durch Handlung, Künste und Wissenschaften eifrigt sorgt, ihnen diesen bequemen Gebrauch zu ihren Angelegenheiten gegen ein dafür zu erstattendes gesetzmäßiges Portorium zu Ausgewinnung seiner Kosten versagen werde, so ist es Pflicht der Unterthanen, sich dieser für sie mit etablirten öffentlichen Anstalt des

Land

Landes in Bedürfnisfall zu bedienen, sie als ein Regale anzusehen, und alle Defraudationes dabey zu verhüten, um so mehr, da, wie Xenophon sagt, der Mensch reisen möge, wie er wolle, und Geschäfte führen, wie er wolle, er doch nie geschwinder reisen, und diese wohlfeiler führen, und Briefe, Gelder und Sachen weit und breit, und besser verschicken könne, als mit den Posten. Fünftens und Letztens, ist es wohl unstreitig, daß ein jeder Landesherr, der die Territorialhoheit hat, und jura Majestati analoga ausübet, auch in seinem Lande, seine eigene Posten für sich und seine Unterthanen öffentlich, und independent anlegen könne. Denn der Name Reichspost passet bey der igiten Reichsverfassung, nicht allzuwohl für diese Länder. Ein solcher Landesherr ist ohnedies verpflichtet, für die Aufnahme seines Landes bestmöglichst zu sorgen, das innere und äußere Verkehr desselben immer mehr empor zu bringen, und seinen Unterthanen zur Aufhelfung und Erleichterung ihres Commerzes, zur Beförderung der Industrie, und zur Bequemlichkeit ihres häuslichen Lebens, selbst alle Mittel an die Hand zu geben, und aus diesem allen Nutzen für sich, und seine landesfürstliche Einkünfte zu ziehen. Und welcher Unterthan würde sie seinem Fürsten nicht vorzüglich gönnen? Indessen kann man sich auch seines Rechts begeben, oder es nicht gebrauchen, und lieber es bey der alten hergebrachten Gewohnheit des Reichs lassen wollen. Ich rede auch nur von dem, was Rechtens ist, und nicht von dem, was frommet. Denn bey dem ohnehin bekannten öfters nur etliche Meilen weit und breitem Umfange der Lande mancher Reichsfürsten,



sten, würden die Kosten nicht herauskommen, die man auf das Etablissement und die Unterhaltung eigener Posten notwendig verwenden müste. Daher ist es allerdings besser, daß solche enge bezirkte Länder, wenn überdies der Handel darinn nicht blühet, sich mit den benachbarten Kayserl. Königl. Fürstlichen, und den Reichsposten so gut zu ihrem Vortheile setzen, wie sie können, deswegen auch ihren Fürsten in eigenen Angelegenheiten, ihren Landescollegiis, und deren Gliedern und Räthen, die portofreye Correspondenz auf den Reichsposten in alle Wege gelassen wird.

Ich gehe nun wieder nach Persien, und besehe noch mit einem Blick ihre Hippomen, oder Stationshäuser. Die Perser nennen sie Parasangen, und die Griechen Diadochen. Beydes Herodot und Xenophon, als Suidas merken sie mit aller Vorsicht an, weil sie zu einer Postanstalt, die ihren Absichten entsprechen soll, schlechterdings nöthig sind. Diese Diadochen waren aber alles in allem. Als Stationen betrachtet, ruhete man nicht nur darinn aus, sondern als Hippomen, wechselte man auch die Pferde mit ihren Reitern um. Die Römer hingegen verfahren genauer. Sie zergliederten die Stationen in Mutationen und Mansionen, das ist, an dem einen Orte wechselte man blos die Pferde oder den Wagen um, und fuhr nachmals immer fort, an dem andern aber blieb alles da, und es mußte von hier aus das weitere, wenn es nöthig war, besorget werden. Diese Einteilung ist bey unsern Posten ebenfalls gebräuchlich. Eben so kommt das Maaß oder die Weite der persischen

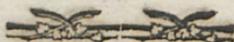
sehen Stationen mit den unsrigen nicht überein. Jene standen in einer gleich weiten Entfernung, oder so weit von einander, als ein Pferd nach der Ausrechnung des Cyrus in einem Tage laufen konnte. Unsere aber sind ungleich, bald länger, bald kürzer. Die Beschaffenheit der Länder, und der Wege, und die Regeln einer klugen Postökonomie lassen ein solches Ebenmaaß nicht zu. Zwar ist Persien von Natur so ungleich, und voller Berge, daß es wohl scheinen dürfte, die Hippomen hätten nicht in einer gleichen Entfernung von einander stehen können, indem ein Pferd Berg an, und herab, unmöglich so geschwind laufen könne, als auf ebenem Boden. Allein dies ist doch sicher und gewiß, daß ihre Weite nach dem Pferdelauf abgemessen war. Dieses Maaß findet aber bey uns keine Statt, sondern unsere Stationen sind, und werden da angelegt, wo die größte Influxenz mit den umliegenden Städten und Ländern eines Theils, und die Kürze des Weges andern Theils, sie vor allen andern Motiven schieklich machen. Dieser Einrichtung kann man mit Recht einen noch höhern Grad der Geschwindigkeit beylegen. Denn so begreiflich es ist, daß in heißen Sommertagen weder Pferd noch Reuter bey gleich starken Kräften in einem vollen Lauf bleiben kann; so richtig ist auch die Folge daraus, daß eine noch öftere Umwechselung in einem Tage, die geschwinde Ueberkunft des Vorhen noch mehr befördern müsse.

An dieser kurzen Entwicklung des persischen Postwesens, so viel die Sache betrifft, mag es diesmal genug seyn. Ich habe noch andere Dinge auf dem



Herzen. Ein Stein, der es drückt, ist die Frage: ob die persische Einrichtung auch der Zeit nach in dem ganzen Orient, die erste gewesen sey? Mich dünkt, man schließt zu viel aus den Worten Herodots und Xenophons, wenn man allen übrigen großen Reichen, die vor der Aufrichtung des persischen in dem Orient geblühet haben, eine jede andere Art einer Postanstalt abspricht. Denn dieser Satz kann mit der Natur der Dinge, und mit der Geschichte gar nicht bestehen. Ich balancire hier nicht, wie so viele zu thun pflegen, die sich nicht getrauen, in ihren Untersuchungen über den Ursprung der Posten, weiter als nach Persien, und nicht nach jenen Reichen zu gehen, die ein chimärisches Dunkel bedecken soll. Nein! lange vor dem Cyrus waren in Egypten und Arabien Postanstalten vorhanden. Hierüber sind zwar wenige, aber doch so deutliche Zeugnisse übrig, daß wenn man sie nur so betrachtet, wie sie lauten, sie das Alterthum der Posten weit höher hinaus setzen, als das persische Reich reichet. Und wie groß und mächtig war nicht das Reich der Aegypter? Es hatte Könige, die wie Fluthen daher brauseten, und alles, was ihnen vorkam, sich unterwürfig machten. Gerade, als wenn solche Reiche, Republiken und Länder ohne Postanstalten hätten bestehen können! die doch zur Sicherheit und zur Verwaltung des Staats ganz nothwendig sind; die das Band der Reiche und der Unterthanen zusammen halten; die die Handlung auf den höchsten Gipfel ihres Floris bringen; die den Reichthum, der aus dem Ueberflüssigen das Nothwendige macht, als ein Erbtheil der Handlung und der Künste um sich her verbrei-

verbreiten; mit einem Worte, wo nichts von allen dem erhalten werden kann, wenn die Anstalten fehlen, ein solches Gute zu stiften. Und gesetzt, man hätte keine buchstäblichen Beweise für diese Thatfachen: Sind sie nicht oft eine nothwendige Folge von andern außer Zweifel gesetzten Wahrheiten? Als Folgen bleiben sie eben so gewiß, wie die Facta historisch wahr und ausgemacht sind, daraus sie gezogen werden. Die Entfernung der Zeit und des Orts, der Mangel an Nachrichten, vielleicht auch eine Art von Unachtsamkeit sind Schuld daran, wenn Herodot uns nichts von den Postanstalten in Egypten und Assyrien, Arabien und Judäa, wörtlich meldet. So bald Reiche sich ausbreiten, — und dies ist mein Satz, an Größe, Macht, Ansehn, Handlung, Künsten, Reichthum, und Ueppigkeiten zunehmen, sich darinn schützen, und immer höher kommen wollen, so ist es eine ganz natürliche, ja unvermeidliche Folge, daß sie ohne einen gewissen Postgebrauch, man bestimme ihn auch, wie man wolle, nicht haben seyn können. Und wie kann man ihn anders bestimmen, als daß jeder Monarch in dem Orient, seine eigene königliche Posten hielt, vermittelst deren er von allem, was im Reiche vorkam, Nachricht erhielt, und durch sie seine getroffene Verfügungen wieder in dasselbe zurück sandte. Alle Posten, und das muß man wohl merken, waren ursprünglich für den König und sein Land. Aber ihre Beschaffenheit? Diese richtet sich immer nach Umständen der Zeit, des Landes, und des Erkenntniß-Zustandes der Völker. Ich will bis mit wenigen zeigen.

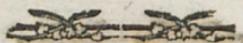


Die erste Pflicht, die einem Monarchen obliegt, er sey nun asiatischer Despote, oder europäischer weiser Regent, ist die Sorge für die Sicherheit seiner Länder. Daher finden wir, daß die Postanstalten von ihnen dazu ursprünglich erfunden und angewandt worden sind. Diesen Zweck legt Suetonius dem August ganz deutlich bey *). August war sich seines Reichs noch nicht so gewiß versichert, daß er hätte ruhig schlafen können. Unter dem Vorwande, die Ruhe in dem Reiche zu erhalten, wollte er vielmehr durch die angestellten Posten erfahren, was sich allenthalben zutrüge, ob etwa hie oder da Verschwörungen wider ihn und seine Herrschaft angezettelt würden, damit er sie noch zu rechter Zeit dämpfen könnte. Eben so legte Karl der Große, nachdem er Teutschland, Frankreich, Italien, und einen Theil von Spanien unter einem Zepter vereinigt hatte, zu Besorgung seiner Regierungsgeschäfte, drey große Postcourse nach Spanien, Italien und Teutschland, und diesermwegen reitende Posten an. Und wer weis den Endzweck der von Ludewig, dem Eilften, angelegten Posten nicht? Damit er, schreibt sein Geschichtschreiber, von allen Schritten und Wendungen seines Erbfeinds, Karls des Kühnen, auf das geschwindeste unterrichtet würde, setzte er reitende Boten allenthalben in seinem Lande an, vertheilte sie nach Stationen, und nannte sie Posten, und Comines setzt hinzu, daß man niemals vorhero dergleichen in Frankreich gehabt habe. **) Ich bin gewiß, keiner von diesen Dreyen hat an den Cyrus gedacht, und wie weit

Rollin

*) Sueton. in Aug. c. 49.

**) Memoir. de Comin. 5; 10.



Posten, und wo sie sind, da hat ein Mandarin die Aufsicht darüber. Sie sind blos für den König und das Reich, und eine Post heißt im chinesischen Schan. *) Es ist unnöthig, mehr Beweise anzuführen.

Ihre Beschaffenheit kam mit dem jedesmaligen Zustande der Völker, darinn sie lebten, und mit der Natur des Landes überein. Die Feuer und Rauchposten waren die ersten. Sie wurden auf den Bergen angezündet, sobald sich feindliche Ueberfälle vermuthen ließen. Ihren Gebrauch findet man in der alten Welt allenthalben, bey den alten Teutschen, und igt bey den Schweizern. Der ganze Orient hatte sie lange vorher, ehe Cyrus geboren wurde. **) Außer diesen hatten sie auch Schreyposten, die ebenfalls auf den Bergen Wache hielten, und so weit von einander gestellt waren, daß der eine von dem andern verstanden werden konnte. Mit einer unglaublichen Geschwindigkeit gieng die Nachricht durch das ganze Land, bis sie vor die Ohren des Königs kam. Diese Art Posten nannte man Hemeroskopen, Keriken und Speculatores. Arrian nennet die Indischen Episkopen. Die Griechen hatten sie in dem Kriege wider den Ferrus auf den Bergen in Cuböa umher gestellt. ***) Cäsar schreibt sie auch den alten Galliern und Teutschen zu. ****) Von dieser Postverfassung entstand bey den Orientalern die sinnbildliche Redensart, die der Prophet Hoseas braucht: Hier stehe ich auf meiner Burg, und trete auf

*) Du Hald. descr. de la Chin. T. II. p. 68.

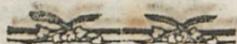
**) Front. Stratag. l. 2. c. 5. §. 16.

***) Herod. 7, 192.

****) Caes. de b. g. l. 7. c. 3.

auf meiner Beste, und schaue zc. Weil diese Anstalt aber viele Ungemächlichkeiten bey sich führte, und nur in Dingen zu gebrauchen war, die jedermann wissen konnte, so siehet man wohl, daß sie noch andere Arten von Posten erforderte, die sich für geheime Nachrichten besser schickten. Nun kamen die Läufer auf. Eben die, die auf den Bergen umher postirt waren, mußten, wenn sich etwas zutrug, das sie mit Zeichen nicht andeuten konnten, noch durch das Geschrey verrathen durften, alsdann von ihrem Standorte zu dem andern laufen, und diesem ihre Entdeckungen überbringen, und dieser Umlauf gieng eben so zu, wie der persische Pferdelauf. Diese Läufer nannte man Dromokericken. In Griechenland war und blieb keine andere Anstalt, als der Dromokericken, und der Hemerodromen. Dieser beständige Gebrauch hatte seinen Grund in ihrer Sitte, die einen Theil ihrer Staatsverfassung und der Ausziehung ihrer Kinder ausmachte, nämlich in dem Wetrennen bey ihren Olympischen Spielen. Wer vor allen darinn am besten laufen, und das Ziel zuerst erreichen konnte, der trug die Krone davon. Solche Jünglinge, die den höchsten Ruhm von der Schnelligkeit ihrer Füße erlangt hatten, wurden gemeiniglich zu dem Postlauf der Republiken gebraucht. Ueberhaupt war bey den Alten die körperliche Gesundheit und Übung zu den bürgerlichen- und Staatspflichten, eben so notwendig und erforderlich, als die Cultur des Geistes, und bey vielen, die alles auf die Stärke des Leibes setzten, jene noch mehr, als diese. Unsere Vorfahren fallen jedwedem hier ein. In Griechenland erhielten die Postläufer öfters neue Kronen, Statuen und ande-

re



re Ehrenzeichen, wenn sie auch in diesem Laufe sich ruhmwürdig gemacht hatten. Um das Andenken des Ladas, eines der vorzüglichsten Postläufer Alexanders zu erhalten, ließen ihm die Bürger zu Argos eine Ehrensäule aufrichten, und setzten sie in den Tempel der Venus. *) Die alten Hebräer nannten die Posten schlechtweg Läufer, und darunter verstanden sie sowohl die Menschen, als Thiere, Schiffe und Fahrzeuge.

Um diesen Lauf zu einem wahren Postlauf zu machen, das ist, ihn zu befördern, wurde er überall nach Stationen, nach gewissen Ruhe- und Abwechselfungspätzen eingetheilt. Ein solcher bestimmter Lauf hat das wesentlichste Kennzeichen einer ächten Postanstalt an sich. Davon hat die chinesische Post, der alte persische Pferdelauf, und die heutigen Chapars, der Cursus stationarius der Römer, und selbst das französische Wort Post, seinen Namen. Das Etablissement der Posten in Peru zeichnete sich dadurch, bey dem ersten Anblicke der Reisenden, zur Verwunderung aus. Ueberall in diesem Reiche sind gewisse Cabanen für die Posten angelegt, und kein Chasquer lauft weiter, als bis zu seiner Station. **) Die alten nordischen Könige hatten eben diesen Begriff von den Posten. Ihre Läufer lösten sich Stationsweise ab, und so ein Bothe, schreibt Olaus der Große, ist noch schneller, als die geschwindeste Post seyn kann. ***) Noch habe ich nichts gesagt, ob alle diese Läufer mit mündlichen Nachrichten abge-

*) Pausan. l. 2. c. 19.

**) Histoir. de Garcilass. T. II, p. 140. 141.

***) Olai M. hist. l. 7. c. 3.

abgefertiget, oder mit Briefen und schriftlichen Befehlen in das Land verschickt worden, und so zurück gekommen sind? Wie es auch war, so war die Buchstabenschrift und der Gebrauch des Pappiers schon längst in dem Orient erfunden, und an dieser für die Bequemlichkeit des menschlichen Lebens in der That sehr wichtigen Wohlthat, nahmen nicht nur die Könige in ihren Regierungsgeschäften, sondern auch Gelehrte und Weltweise in ihren Untersuchungen, und Künstler und Handelsleute in ihren Gewerben, jeder einen Verhältnißmäßigen Antheil, oder man müßte die alte Welt ganz für dumm halten wollen.

Cyrus also, der den ganzen Orient beherrschte, und Persien nach seiner Liebe zur Reiteren zu einem ganz andern Lande umschuf, glaubte auch die orientalischen Postarten zu einem höhern Grade der Geschwindigkeit bringen zu können, wenn er statt der bisherigen Läufer zu Fuße, oder auf Kameelen und Dromedarien, Postreiter zu Pferde einführte. Man weiß, wie viele Mühe er sich gab, seine Perser reiten, und den Bogen, das alte Bild der Stärke Elams, dabey geschickt führen zu lehren. Diese Uebung ward ein Staatsgesetz, und der einzige Vorwurf ihrer kriegerischen Bildung. Der Name Elams verschwand, und die Benennung Persiens trat an seine Stelle. Zu Pferde reiten, war nunmehr ein Zeichen des Adels. Keiner gieng mehr zu Fuße. Und je geschickter einer darinn war, für desto größer und schätzbarer wurde er gehalten. Darius Hystaspis ließ deshalb sein Grabmaal mit diesen Worten zieren: Ich bin meinen Freun-



Freunden ein Freund gewesen, und der beste Reiter und Bogenschütze. *) Hierinn besteht also des Cyrus ganze Erfindung, und der Ruhm, den er und Persien daran hat, ist die Vorsorge für die ordentlichere, leichtere und geschwindere Einrichtung des Laufs, und einer gesetzmäßigeren Aufsicht durch angeordnete Aemter über denselben.

Aber eben dieser neue Pferdelauf beweist nicht, daß in andern Ländern nicht vorher schon andere Arten, außer den Läufern zu Fuße, auch wären im Gebrauch gewesen. Länder, die Flußreich sind, oder am Meere liegen, bedienen sich auch zu ihrem innern und auswärtigem Verkehr, der Schiffsposten, als Holland, Engelland, Venedig und andere. **) Aegypten hatte Schifs- und Laubenposten, wenn es vom Nil überströmt, und Bothen und reitende Posten, wenn das Land trocken war. Die Laubenposten, sagt ein berühmter Philosoph, ***) sind ein Gebrauch, dessen Ursprung sich in die Nacht der Jahrhunderte verliert. Diese Jahrhunderte aber gehen doch nicht über die Arche Noâ hinaus, und hier ist es noch Tag genug. Arabien hatte Schifs-Dromedarien und zu Pferde reitende Posten, und in Judâa waren die Läufer aus Midian ebenfalls bekannt. Alle diese Facta geben gnugsam zu erkennen, daß die Könige des alten Orients gewisse Postanstalten für ihre eigene Verschiedungen, und zur Besorgung der Staatsangelegenheiten, anzu-

*) Strab. l. 15.

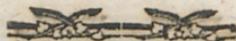
**) Cassiod. var. l. 4. ep. 15.

***) de P. recherch. philos. sur les Egypt.

anzusehen nicht aus der Acht gelassen haben. Dadurch aber, daß sie den Lauf nach Stationen abtheilten, um ihn geschwinder zu machen, richteten sie in der That eine Anstalt auf, die wir jetzt in unserer Sprache nicht anders, als eine Postanstalt nennen können.

Die Ursachen, warum die Untertanen sich den Mitgebrauch derselben nicht haben zueignen dürfen, habe ich schon oben angegeben, und die daselbst zugleich mit angeführten drey ersten Gründe, lassen sich hier im Ganzen auf den Zustand der alten Welt vollkommen anwenden. Es waren öffentliche Posten da, aber nur für die Könige und die Reiche, es waren auch Privatposten da für die Untertanen, nur mit dem einzigen Unterschied, daß jene und diese nicht in eins geschmolzen, und mit dem Namen der Regalposten belegt wurden, deren Mitgebrauch den Untertanen nicht anders erlaubt sey, als gegen Entrichtung eines festgesetzten Portorii. Darum bekümmerten sich aber die Alten nicht, oder vielmehr sie sahen sie nicht als einen fruchtbaren Zweig der königlichen Finanzen an. Der Despotismus in dem Orient weis schon durch andere Wege sich Geld zu schaffen. Hieraus aber läßt sich so wenig ein Schluß auf das Nichtseyn der Posten in dem alten Orient überhaupt machen, als es vielmehr unläugbar ist, daß große, gut zu regierende, und in der Handlung vortrefflich blühende Reiche, auf keine Weise ohne dieselbe seyn können. Der Orient ist der Anfang aller Dinge.

Hierzu



Hierzu tritt nun ein Zeugniß, das wegen seines Alterthums und der innern Wichtigkeit über alle Ausnahme ist. Schon von der ältesten Zeit der Welt an, war der Postlauf in Arabien ein Bild von der Flüchtigkeit und Mühseligkeit des menschlichen Lebens geworden. Aus diesem Gesichtspunkte sah ihn Hiob an, da er den Vorübergang seines Lebens damit verglich. „Meine Tage sind schneller gewesen, sagt er, denn ein „Postläufer, weit flüchtiger, als dieser fliehet. — „Wie geschwinde Schiffe, (die begierig nach ihrer Bestimmung eilen) sind sie mir verschwunden; sie sind „dahin gestürzt, wie ein Adler zum Raube.“ *) Ob Hiob bey Stellung dieser Bilder auf den Grad ihrer Geschwindigkeit gesehen, und sie darnach geordnet habe, will ich so schlechtweg nicht behaupten. Die Geschwindigkeit ist bey allen dreyen ein wesentlicher Charakter. Das erste ist das Bild des Postläufers. Dieser wurde in Arabien zum Dienste des gemeinen Wesens gebraucht, um Briefe und Bottschaften von einem Orte zum andern, von einer Stadt und Provinz zur andern zu überbringen, es mochte nun solches zu Pferde, oder auf Dromedarien geschehen. Er lief so schnell, daß er zu fliehen schien. Die arabischen Pferde sind zur Flüchtigkeit geboren, und die Dromedarien haben von der Schnelligkeit ihres Laufs so gar den Namen. Sie sollen in einem Tage an die hundert italienische Meilen, und drüber laufen können. Das zweyte Bild ist das Bild des Schiffes. Da dasselbe nach seiner eigentlichen Beschaffenheit und Gebrauch von dem Hiob nicht deutlich genug bezeichnet wird, und

*) Hiob 9, 25. 26.

und man eben sowohl ein Post-, oder Jacht- als Kaufmannschiff darunter verstehen kann, so folget von selbst, daß man die eine Art nicht behaupten, und die andere davon ausschließen darf. Der Handel des Orients, der die Waaren Indiens auf dem Euphrat oder Tyger zu-, und die abendländischen dagegen abführte, machte auch die Post- und Jachtschiffe notwendig. Und bey dem Gange dieser Schiffe hatte Hiob vorzüglich ihren Lauf und Stich, das ist, ihren Flug vor Augen.

Um dieses noch etwas näher zu zeigen, sey es mir erlaubt, mich noch einen Augenblick hierbey zu verweilen, und zwo Anmerkungen niederzuschreiben, die, wie ich hoffe, ein noch helleres Licht über meinen Gegenstand verbreiten werden. Nichts in der Welt, nichts in dem natürlichen Laufe aller Dinge, ist geschwinde, als die Vögel in der Luft, die Schiffe auf dem Meere, und die Posten auf der Erde. Wohl besegelte Schiffe sollen noch geschwinder dahin fliehen, als die Vögel in der Luft. Und der persische Postlauf wurde schon von dem Fenophon mit dem Fluge der Kraniche mit Recht verglichen. Nun hatte Hiob diese Bilder vor Augen. Er lebte sehr früh, und gewiß noch eher, als Moses auf dem Nil schwamm. Er wohnete in einem Lande, wo er die Postreiter zu Pferde und auf Dromedarien, Jacht- Post- und Kaufmannschiffe auf dem Euphrat und Tyger, und auf dem persischen Meerbusen an und ab, auf und nieder, eintreffen und ablaufen sah. Sein Zeugniß ist also aus der Erfahrung hergenommen. Das heutige Basora war der älteste Sitz der Handlung, das Waaren-

E

lager



lager des Orients und Occidents, von welchem Orte aus, eine Gemeinschaft mit Aegypten, Indien, Aethiopien, Phönizien, Persien, Syrien, Chaldäa und den Abendländern unterhalten wurde. Dieser große Handel, der in der Geschichte der Handlung Epoche macht, mußte nothwendig eine Anstalt veranlassen, wodurch die Handlung nicht nur selbst befördert werden, sondern ihr auch zum Mittel dienen konnte, die Schätze derselben auszubreiten. Gewiß, die vortreffliche Bemerkung des Herrn Michaelis mit dem Jesaias nach der Erklärung Vittrings, und mit dem 16. Buche des Strabo verglichen, bringt den Satz von dem Daseyn der Posten zu Hiobs Zeiten, zu einer evidenten Gewisheit. Der Begriff, den sich Hiob von der Flüchtigkeit des Lebens gemacht hatte, stand mit dem Endzweck, dem Wesen des Postlaufs, in der genauesten Verbindung. Beyde waren eins. Eilig und flüchtig war ihr Dienst, dies schien ihn auszumachen. Arabien ist ein Land voller Wüsten und sandigter Einöden. Kein Postläufer konnte bey seiner heißen Zone eine lange Reise durch dasselbe allein machen, ohne irgendwo zu ruhen, oder abgelöst zu werden. Eben deßhalb waren sowohl an den beyden Flüssen, als mitten durch das Land Stationshäuser angelegt, wo die Postreiter ruhen, und frische Pferde und Dromedarien wechseln konnten. Und wie konnte Hiob diese Anstalt einen Postlauf nennen, wenn er nicht in dem eigentlichen Verstande eben das war, als der persische? Der scharfsinnige Engländer, Joh. Garnett, fand diese und andere Gründe so einleuchtend, daß er auf ihre Wahrheit seine ganze Hypothese von der späten Verfertigung des Buchs

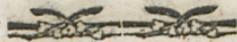
Buch Hiobs ohne Bedenken bauete. *) Er will, daß dasselbe erst nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden, weil in demselben der Postreiter so ausdrückliche Meldung geschehen, deren ganze Erfindung und Einführung, dem Zeugniß des Xenophons zufolge, bios vom Cyrus herrühre, und Baumgarten fand diese Bemerkung für weit wichtiger und entscheidender, als alle Gründe des Warburtons, womit er das Alterthum des Buchs umzustürzen suchte. — So viel ist gewiß, daß das nämliche Grundwort, das in dem Hiob steht, auch in dem Buche Esther, 8, 10, und 3, 15. von den persischen Postläufern vorkommt und gebraucht wird, und aus der Ebenheit des Worts und der Sache könnte man freylich wohl auf das gleiche Alterthum der Einsetzung der Läufer, mithin auch des Buch Hiobs selbst schließen. Allein einer so gewaltsamen Hülfe, denn das ist dieser Schluß doch allemal, bedarf die Sache gar nicht. Die Gründe für das höhere Alterthum des Buchs sind nach den von dem Herrn Michaelis und Spanheim geführten Beweisen unstreitig, und daraus schließe ich mit einer Garnettischen Ueberzeugung von der Sache, von dem darinn wirklich gemeyneten Postlauf, auch auf das höhere Alterthum der Posten.

Die Griechen, und das ist die zwote Anmerkung, hatten sich die niedrigsten und schimpflichsten Gedanken von dem Amte der persischen Angarien gemacht. Morin in seiner Rede über den Nutzen der orientali-

C 2

schen

*) In seiner 1751. herausgekommenen diss. on the Book of Job.



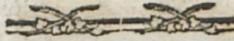
schen Sprachen tritt ihnen bey. Er glaubte seinen Satz am besten vertheidigen zu können, wenn er auf den Stand dieser Postreiter weidlich schimpfte. Weil sie keine Magier waren, die sich mit der Religion abgaben, und zur Unterweisung der Könige nicht mit gezogen wurden, das ist, weil sie die Könige nicht ermordeten, kein unzüchtiges Leben führten, und ihren Beherrschern nicht den Rath gaben, sich mit ihren Müttern, Töchtern und Schwestern zu vermischen, si vera est Persarum impia religio; so sind sie Tagelöhner, Knechte, Sklaven, und dazu bestellt, ihr Brodt mit Vorhenlaufen zu verdienen. Man konnte sie aller Verachtung, allem Unrechte aussetzen, sie mußten es leiden. Vortrefflich! Umgekehrt, sie standen bey den Persern und allen Orientalern in dem größten Ansehen, und selbst der Himmel nennt sie seine Engel, seine vor allen treuen Diener. *) Der Anlaß zu jener falschen Denkart aber, war das rastlose, mühsame und beschwerliche Leben, das ihr Dienst erforderte. Ohne Ruhe, ohne Stillstand mußten sie fort, ihr Ziel abreiten, Wind und Wetter, und allen Schrecknissen der Nacht sich blos stellen, und keine Gefahren des Todes scheuen. Dieser Zustand war dem Hiob ein rührendes Bild von der Mühseligkeit seines und des ganzen menschlichen Lebens. Eben das also, was Herodot und Xenophon von den persischen Ungarien schreiben, behauptet er von dem Beruf eines arabischen Postillions, und dies ist ein neuer Beweis von dem höhern Alterthum der Posten in dem Orient, als man bisher geglaubt hat.

Bis

*) Periz. in orig. babyl. p. 271.

Bis hieher habe ich nun kürzlich, und so viel es die Absicht, darnach ich mich richten muß, erlaubet, die innern Bestandtheile des persischen Postwesens, und seinen wahren Ursprung erläutert. Schon befürchte ich, daß meine Erläuterungen durch die eingemischten Ausschweifungen, über ihre Grenzen angeschwollen seyn werden, aber ihr Inhalt wird sie entschuldigen. Ist gehe ich zu der Erklärung des Namens über, den dasselbe führte, und zu dem Namen derer, die als Postbediente dabey angesezt waren.

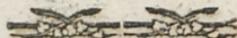
Die persische Postanstalt hieß, wie Herodot klärllich sagt, Angareion, Angareum, und die Reiter sowohl, als die Pferde, nannte man Angarien. Suidas und Hesychius stimmen dem Herodot bey. Alle Griechen sind einig, es sey ein persisches Wort, und heiße so viel, als königl. Bothen, Landbothen, Briefträger, Briefbesteller, solche Leute, die mit königl. Befehlen in das Land verschickt wurden. Kaum giebt es ein Wort in den alten Sprachen, worüber mehr geschrieben und kommentirt worden wäre, als dieses. Einige machen es zu einem Syrischen, andere zum Arabischen, und noch andere zum Aethiopischen, Hebräischen und Chaldäischen. Die, welche es für ursprünglich persisch halten, haben wenigstens die Griechen auf ihrer Seite. Aber verstanden diese auch wohl so viel vom Persischen, daß sie wußten und mit Grunde sagen konnten, das Wort sey nach seiner Wurzel wirklich persisch, und nicht vielmehr aus einem andern Dialekt des Orients entlehnet? Ich zweifle. Neland kennt kein ander Wort im Persischen, als das Wort Agaliden,



welches die Griechen nach ihrer Art durch agaleitein aussprachen, woraus denn endlich mit Vertauschung des Buchstabens l in r, das Wort agareuein entstanden sey. *) Agaliden heißt jemanden antreiben, zwingen, mit Gewalt nöthigen, und es wird sowohl von der innern tödtenden Gemüthsunruhe, wenn die Seele voll der bittersten Leiden ist, als von den Leiden des körperlichen Schmerzes gebraucht. Diese Erklärung ist vortrefflich. Denn die in den Diensten des persischen Monarchen stehende Postläufer, hatten die Macht und das Recht, wenn sie reiseten, Pferde, Wagen, Schiffe, und was sie nur zu ihrem schnellen Fortkommen brauchten, wenn sie nichts davon in den Stationshäusern vorfanden, oder wenn alles auf Reisen begriffen war, oder endlich, wenn die Reiter unter Wegens verunglückten, überall, und wo sie es fanden, mit oder wider den Willen des Eigenthümers, mit Gewalt wegnehmen und es brauchen zu dürfen. Denn da Xenophon zu seiner Beschreibung des persischen PostweSENS gleich unmittelbar hinzusetzt, daß es sehr gut sey, wenn man für die Bekanntmachung eines Verfalls, und dessen abhelfliche Maasse eben so geschwind und ohne Aufschub sorge, als er bemerkt worden, und da dies gerade die Absicht des Cyrus war; so ist es leicht zu begreifen, wie jene erste Einsetzung zu diesen Gewaltthätigkeiten übergehen konnte. Dadurch aber kam das Wort Angaria, nicht nur in den Ruf eines Zwanges, und einer gebrauchten Gewalt, sondern auch Menschen, Thiere, und alle Geräthschaften, die durch solche Zwangthigungen erpreßt und geängstigt waren, wurden mit dem

*) Reland. diss. misc. T. 2. p. 125.

dem Namen der Ungarien belegt. In dieser Bedeutung gieng das Wort, ohne die Sache, zu den Griechen über, und aus ihrer Sprache wurde es nachmals in die neutestamentliche Ursprache aufgenommen. So heißt es mit dem Gebrauch dieses Worts beyhm Matth. 5, 41. wenn dich jemand nöthiget, eine Meile, so gehe mit ihm zwey, und von dem Simon von Cyrene heißt es, daß sie ihn zwangen, das Kreuz zu tragen. Die Griechen hatten, wie gesagt, die Sache nicht, weil sie Republikaner waren. Ihr Lauf war ein Lauf der Ehre und der Freyheit. Niemand wurde dazu gezwungen. Der Ehrgeiz, auch in diesem Stücke einen Ruhm zu erlaufen, spornte einen jeden freywillig dazu an. So lange Rom in gleicher republikanischen Freyheit lebte, verabscheute es gleichfalls alle solche Erpressungen. Cäsar fuhr mit Miethkutschen, und seine Reispferde waren vor Geld gedungen. Als aber Augustus die Zügel der Welt an sich gerissen hatte, fiengen auch die persischen Ungarien an, ein Recht, ein Regale, ein Ausfluß des Dominii supereminetis zu werden. Von ihm gieng nun das Leiden über alle Welt. Gleich einem Strome breitete es sich über alle Länder aus, und dauerte unter allen Durchbrüchen von gewaltsamen Erpressungen bis auf den Theodosius, und noch weiter, oder, wenn man lieber will, bis auf den heutigen Tag. Dies Recht war so niederdrückend, so plagend für die Unterthanen, daß sie es unter vielen Kaysern in dem Orient und Occident, nicht mehr aushalten konnten. Denen Fürsten, die es milderten, oder den Unterthanen abnahmen, und es dem Fiskus zuwarfen, wurden Freudenopfer gebracht, oder, wie dem Nerva, Münzen



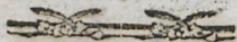
zu Ehren geschlagen. *) Noch waren Verordnungen und Gesetze vorhanden, die die Kirchen, Klöster und Geistlichen von diesem Joche frey sprachen. Aber nachmals, besonders in den mittlern Zeiten, blieben diese auch nicht verschont. Der Poet Günther in seinem Ugurino ist voll von Klagen der Geistlichen, und so gar des heil. Stuhls, über die Kränkungen der Kirche dieser Art. Noch ist dieser Gebrauch, sagt Chardin, bey den Chapars, oder Läufern, in Persien üblich, und so gewaltsam und wüthend streng, daß derjenige sich für unglücklich schätzt, der einen ankommenden Postreiter auf dem Wege begegnet, und ihm nicht ausweichen kann. Geplündert, manchmal rein ausgezogen und verwundet werden, sind die Uebel, die jeder in diesem Fall, unter dem Namen der Ungarien leiden muß. **) Dieses alte persische Postrecht hat sich bey uns, fast wie ein Arm des Rheins in den Sand verloren. Mit unsern Posten hat es gar nichts mehr zu thun. Was davon übrig ist, ist der sogenannte Vorspann in herrschaftlichen Verrichtungen, mit Leistung der Krieges- und Krepelfuhren, mit Darstellung der Personen, Pferde, Wagen, Karren und Geräthschaften zum Hofdienste. Hierzu ist der Bauer aus dem Rechte der Verjährung, — ich nenne es historisch so, — nunmehr verpflichtet, und seinem Heerd so angeheftet, daß ihn nichts, als ein besonderes Privilegium davon frey machen kann. Indessen sind alle Mißhandlungen dabey so weise als ernsthaft abgeschafft, und bey Strafe verbothen. Keiner darf sich 1) derselben bedienen, ohne

*) Spanh. dist. 9. de numism.

**) Voyag. en Pers. T. 2. p. 243.

ohne vom Hofe die Erlaubnis, mit dem Vorspannpaß; dazu erhalten zu haben; 2) ist der Inhaber desselben bey Verlust seines Rechts verpflichtet, den Vorspanner über die gesetzte Zeit nicht warten zu lassen, noch weiter zu nöthigen, als die Station gehet, und falls jener 3) diesem mit Ueberjagen, an Pferden oder Wagen einen Schaden zufüget, oder den Angarius persönlich mishandelt, so muß er den Schaden aus seinen Mitteln ersetzen, und für seine Begünstigung noch die verdiente Strafe leiden. In den Kriegen wird freylich manchmal der Unterthan und Bauer auf persische Art genöthiget, aber da schweigen auch die Geseze.

Solchemnach dürfte es allerdings scheinen, daß die Ableitung des Relands vor allen die schicklichste wäre, die man wählen könnte. Aber hier entsteht die wichtige Frage: ob man mit Grunde sagen könne, daß diese Befugnis gleich vom Anfange in ihrer weitesten Ausdehnung, in Persien gewesen sey? oder ob sie nicht vielmehr von der persischen Oberpost-Direktion zu Susa, durch Rescripte und Verordnungen nur auf gewisse Fälle sey eingeschränkt worden? Denn selten, oder fast niemals ist der Mißbrauch einer Sache mit dem Gebrauch selbst, gleich beysammen. Cyrus hatte ja in einer solchen Weite, als ein Pferd in einem Tage ohne Ruin seiner Kräfte laufen konnte, eigene Stationshäuser, und in denselben so viel Pferde in Bereitschaft angestellt, als er nach Maßgabe des östern Laufs nach dieser oder jener Gegend seiner Reiche für nöthig hielt. Der Mann, der die Aufsicht über jedes führte, mußte vermöge seines Amtes, für alle Bedürf-



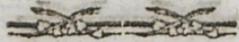
nisse dazu, selbst sorgen. Was für Gelegenheit konnte also wohl den Angariis übrig bleiben, solche eigenmächtige Erpressungen vorzunehmen, wenn sie nicht muthwillig plündern wollten? Das aber läßt sich von der weisen Regierung des Cyrus, des Vaters seiner Völker, nicht gedenken, und nur der Nothfall konnte die Erpressungen rechtfertigen.

Neland selbst hält die Etymologie des Worts *Angaria*, von *Agereth*, einem Brief, für schicklicher, weil die Sache in der Bestellung der königl. Briefe bestand. In der Aethiopischen Sprache, sagt man, hat sich das Wort *Agar* noch erhalten, worinn es eine Bottschaft bringen heißt. Allein diese Bedeutung ist zufällig, und beweist nichts. *Perizonius* leitet es daher vom Hebräischen ab, und in dieser Sprache bedeutet *Agar*, das Stammwort, eine Sammlung, ein Haufen vieler Dinge von allerley Art, und weil ein Brief nach dem Geiste dieser Völker, eine Sammlung vieler Buchstaben und Worte sey, so sey auch *Agereth*, der Brief, davon gebildet worden, und *Agarus*, *Angarus*, sey der Briefbothe.*) Der Bothe und die Bottschaft, diese geschehe nun mündlich oder schriftlich, sind freylich sehr genau mit einander verbunden. Aber wer steht dafür, daß *Cyrus* hebräisch, und so gelehrt hebräisch gedacht habe, als *Perizonius* den Begriff entwickelt. Nicht den Brief, sondern den Pferdelauf, den nach *Diadochen* bestimmten Pferdelauf, die so eingerichtete Anstalt, nannte er *Angarion*, so, wie wir unsere Einrichtung *Post* nennen.

*) *Periz.* in orig. *babyl.* p. 271.

nennen. Wie wäre es also, wenn ich das Wort *Angarion*, aus *Chaldäa*, einer Provinz herleitete, die *Perfien* weit näher lag, deren stolze Hauptstadt *Babel* dem Sieger so viel Mühe machte, mit deren Eroberung er seine kriegerische Laufbahn beschloß, und um deren willen er aller Vermuthung nach, den Gedanken faßte, vorzüglich nach diesem furchtbaren Reiche den ersten Postcours anzulegen? *Agar* im *Chaldäischen*, das *Miethen*, *Dingen*, für einen Lohn jemanden wozu bestellen, das *mercede conduxit* heißt, ist das Wort, das mir vor allen andern den rechten Aufschluß in das Innere der persischen Postanstalt zu geben scheint. Es heißt, damit ich es kurz sage, ein gemietheter, gedungener Lauf, und *Agereth* eine für einen Lohn zu bestellende Sache, Brief, oder was sonst verschickt wird, und *Angarus* ist derjenige, der sich dafür schicken läßt. Dies ist doch wohl ohne Widerrede das untrüglichste Kennzeichen einer ächten Postanstalt. Es ist der Mittelpunkt, worauf sich alles, was bey Posten vorkommt, beziehet. Denn wozu sind sie anders da? *Agereth* heißt ein Brief, nicht in so fern er eine Sammlung von Worten und Gedanken ist, denn diese schließt auch ein Buch in sich, sondern in so fern er zu dem Ende geschrieben wird, einem Abwesenden ihn zu überschieken, damit er, wie *Cicero* von dem Endzweck der erfundenen Briefe schreibt, *) wissen und erfahren möge, woran ihm oder mir gelegen ist. Man schreibe der Briefe so viel, man will, man mache sich alle Welt damit zu Freunden, man führe die heilsamsten Anschläge darinn

*) *Epist. ad fam. l. 2. ep. 8.*



darinn aus, und verbinde den Orient und Occident mit einander, man habe aber kein Mittel, die Briefe dahin, wo sie ihre Wirkung thun sollen, kommen zu lassen; so werden alle schönen Entwürfe uns nichts helfen. Ueberall selbst zu seyn, ist nicht eines Menschen Sache. Die Boten sind eben so nothwendig, als das Brieffschreiben, und dafür sorgte Cyrus. Und diese Ableitung entspricht auch seiner Absicht aufs genaueste. Denn dazu hatte er die Läufer angelesen, und sie bedungen, seine Briefe dahin, dorthin, überall hin zu bringen, damit er erfahren möge, was sich allenthalben zutrüge. Der Lohn dafür war das beste Mittel, sie dazu zu gewinnen. Denn so genau auch das Verhältnis zwischen dem Herrn und dem Knecht, zwischen dem Regenten und Unterthan in dem Orient ist, so, daß jene einen blinden Gehorsam von diesen fordern können, so war es doch des Herrn erste Pflicht, dem Knecht seinen Lohn zu geben, und des Regenten, die Arbeit seiner Unterthanen zu bezahlen. Daher hat auch Aegereth die Bedeutung eines Briefs, einer gedungenen Sache, und des Geldes zugleich. Nicht zu gedenken, daß nach dem Sprachgebrauche dieses Wortes, selbst der Ursprung der Wechselbriefe, und noch dies daher gefolgert werden kann, daß, wer seine Briefe mit den königl. Posten fortgeschafft wissen will, derselbe auch dafür bezahlen müsse. Und so hielten es auch die Ungarien mit der Annahme der Unterthanen Briefe, nur mit dem Unterschiede, daß diese Portogelder nicht in vsum Principis verwandt, sondern von den Ungariis beygestochen wurden. Die Wechselbriefe sind gewiß älter, als 300. Jahre, und nicht erst

erst in Frankreich oder Italien erfunden worden, sondern bereits bey den Römern und Griechen, mithin auch bey den Orientalern im Gebrauch gewesen. *) Zum Schluß der bisher erklärten Ableitung, kann ich, deucht mich, mit dem größten Rechte noch hieher ziehen, was Perizonius am angeführten Orte von dem spätern Gebrauch des Worts Angaros gesagt hat, nämlich, es komme blos bey den Schriftstellern vor, die um die Zeit der medischpersischen Monarchie geschrieben haben. Folglich war es in dem Lande gebohren, darinn die Juden während ihrer Gefangenschaft sich aufhielten, es gelegentlich erlernt hatten, und vernünftiger Weise es von dem Dienste brauchten, der für einen Lohn bedungen ward, und in königl. das ist, in Postversendungen bestand. Die Griechen konnten hiernach mit Recht schreiben, die Angarier sind königl. Läufer und Briefträger, und Angarion, heiße der Postlauf. Daß es aber persischen Ursprungs sey, glaubten sie nur deswegen, weil die Anstalt, ihrer Meynung nach, darinn ihren Ursprung genommen, aber nach meiner Meynung, nur eine bessere Einrichtung erhalten hatte.

Noch findet sich bey den Griechen ein in der persischen Postfache gebräuchlich gewesenes Wort, das Wort Astanda. Bey diesem aber giebt es unüberwindliche Schwierigkeiten. Was ich darüber sagen werde, sollen nur Gedanken seyn, die ich der geneigten Prüfung der Gelehrten, besonders aber den Antiquaren der orientalischen Literatur in unserm Teutschlande, zu einer
mich

*) Mascov. diss. de foed. commerc.



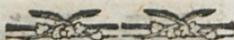
mich lehrenden Kritik geziemend unterwerfe. Dem Suidas zufolge, soll es so viel seyn, als Briefträger, und mit dem Namen der Angarien einerley Bedeutung haben. Es ist, sagen ebenfalls die Griechen, ein persisches Wort, und Hesychius erklärt es durch ihre Hemerodromen. Hieraus haben einige schließen wollen, daß die Angarien Bothen zu Pferde, und die Astanden Bothen zu Fuße gewesen wären. Hennin ist einer von denen. Er will, durch die Uebersetzung des Hesychius verführt, die Astanden schlechterdings zu Hemerodromen haben. *) So gar giebt er zu verstehen, daß das Amt der Astanden weit geringer in Persien gewesen, als das Amt der Angarien. Plutarch mit seiner Parallele, die er zwischen dem Glücke des Alexanders, und dem Glücke des unglücklichen Darius Codomannus gezogen hat, scheint ihm dazu Anlaß gegeben zu haben. Ich glaube aber, daß Hesychius dasselbe nicht richtig übersetzt habe, wenn es auch Suidas, Eustathius, und andere bestätigen. Die nehmliche Unwissenheit dieser Leute in der persischen Sprache tritt hier wieder ein. Die Hemerodromen der Griechen liefen zu Fuße, nur am Tage, und lagen des Nachts stille. Allein die Angarien der Perfer ritten zu Pferde, und mußten auch die Nacht durch reiten. Daß in Persien Läufer zu Fuße gewesen, und Astanden genannt worden wären, stehet, meines Wissens, nirgends geschrieben. Es ist unerwiesen, und wider die ganze Verfassung des Landes. Persien hatte keine andere, als reitende Postbothen. Durch ihre Hand gingen die Befehle des Königs in alle Lande, heißt es
im

*) Graev. thes. Tom. 10. col. 732.

im Buche Esther, 3, 13. 15. einem Buche, das die Persischen Sitten vortreflich liefert, und dessen Glaubhaftigkeit noch durch die Profanscribenten selbst bekrundet werden kann. Dies mal sollten die Juden umgebracht werden, und es ging bey Kundmachung dieses Anschlags, alles nach lauter persischen Sitten zu. Da aber die Juden, noch ehe der erste Befehl des Königs an ihnen vollzogen wurde, einen Gegenbefehl zu ihrer Erhaltung ausgewürkt hatten; so bewegten sie Himmel und Erde, brachten, da es wider ihre Feinde ging, alles in Harnisch, und ließen auffzigen, was in Persien nur reiten konnte. Nun gehen ihre Erretungsbriefe an eben die Stadthalter in alle Lande durch die Hand der Käufer zu Pferde, auf Kamelen, auf Dromedarien, auf Mauleseln von Stuten geworfen, auf dem Thiere Nechem, und noch andern Thieren; aber kein Wort steht darinn von einem Käufer zu Fuße, der Astanda geheissen hätte, (E. 8, 10. *) Drusus, Lemoyne, und Bochart geben daher andre Ableitungen, in deren kritischen Beurtheilung ich mich aber, weil ich erst noch andere Sachen vorzutragen habe, hier nicht einlassen, doch dies einzige nicht ganz verschweigen kann, daß

Astana

*) Es scheint, daß Lutherus an dieser Stelle mit seiner Uebersetzung in Strecken gerathen, und daß er sich in die hier benannten Thiere nicht habe finden können. Er faßt sie in den Ausdruck von jungen Männern zusammen, und läßt also fünf Grundworte wörtllich unübersetzt. Die Siebenzig sind noch unbestimmter. Sie nennen bloß die Bothen. Tremellii Version ist weitschweifiger, deutlich, aber meines Dünkens, dem Grundtext nicht anpassend. Ich überseze nach der Natur des Landes, und lasse es den Bocharten über, die wahren Geschlechter dieser Thiere auszumachen.



Astanda nach ihnen, immer einen Reiter zu Pferde bedeute.

Was ich zu sagen habe, will ich nun nach der Reihe anführen. Man glaubt nämlich, wenigstens schreiben die Auctoren so verwirrt davon, daß man fast nicht anders glauben kann, als sey der Dienst der Astanden in Persien einer der elendesten und niedrigsten gewesen. Plutarch hat mit seiner griechischen Posaune, die nur mit dem Ruhme seines Helden, des Alexanders angefüllt war, dazu den Ton gegeben. „Wie das Glück mit dem Menschen spiele, so stimmt er sie an, davon ist Darius ein redendes Beyspiel. Er war ganz des Glücks Werk. Es machte ihn aus einem Knecht und Astanden zum Könige und unumschränkten Herrn von Persien. — Er vertauschte seinen Postrock mit dem Königshuth, der Tiara der Meder., *) So klinget seine Posaune! und auf diese Noten werden nun alle die Stellen verwiesen, die wir bey dem Curtius, Justin, Arrian, Diodor, und Strabo antreffen. Nach dem ersten beschimpft Alexander in einem seiner Briefe, den Darius mit der verächtlichsten Anrede: Rex Alexander Dario Celeti, oder nach einer andern Lesart und Interpunktion: Celes, cujus nomen sumfisti Darius. **) Nach eben demselben hat dem persischen Monarchen geträumt, wie er in seiner vorigen Postkleidung, in eo vestis habitu, in vulgari habitu, quo ipse fuisset, vor dem Alexander gestanden habe. ***) Bey dem Justin heißt er Codomanus

*) In fortun. Alex. l. 1. c. 1.

**) Curt. l. 4. c. 1.

***) id. l. 3. c. 3.

nus quidam, — Darii nomine, ne quid regiae majestati deesset, honoratus. *) Beym Arrian ist er nach der Meynung Alexanders nicht werth, die persische Krone zu tragen, **) und nach dem Strabo war er nicht vom königl. Geblüthe, ***) sondern, wie Curtius anderswo sagt, ****) in sedem Cyri, beneficio Bagoae, castrati hominis, admissus. Kurz, Darius Codomann war ein schlechter Mensch, ein Aftanda, ein Postknecht, und — ward König. Wahrhaftig! gäbe es noch eine niedrigere Klasse von Menschen, als der Hefen und die Grundsuppe des Volks, man würde den guten Darius unter sie herabwälzen, blos damit der Gipfel des Glücks, zu welchem er erhoben ward, desto heller in die Augen fielen. Aber so verworfen scheint mir das persische Reich niemals gewesen zu seyn, selbst zu der Zeit nicht, da es durch innere Faktionen zerrüttet wurde, und die Krone in der Hand des Verschnittenen lag.

Was soll man nun zu Beschützung der Ehre dieses Monarchen, gegen solche Anklagen und Zeugnisse vorbringen? Ein einziger Diodor ist gegen sie zu schwach. Er sagt, Darius war vom königl. Geblüthe, aber er sagt auch, daß das königliche Haus, durch die Mordthaten des Bagoas wüste gemacht, fei-

nen

*) l. 10, c. 3.

**) Histor. Alex. l. 3.

***) Georg. l. 15. circ. fin.

****) l. 6. c. 3.



nen mehr gehabt habe, der nach den Gesetzen Persiens zur Krone fähig gewesen wäre. *)

Wenn es bey der Untersuchung der Wahrheit einer Sache allemal auf die Aussagen gedungener, oder verblendeter, oder endlich unerfahrender Zeugen ankommen sollte, so würden viele Dinge in der Welt für wahr gelten müssen, die doch im Grunde falsch sind. Eine der ersten Pflichten eines Prüfers der Zeugen Aussagen ist, forschen, ob sie wahr haben reden wollen und gekonnt; ob ihre Aussagen mit andern von der zu bezeugenden Sache schon vorher, oder nachher bekannten Umständen desjenigen übereinstimmen, über den sie zeugen, u. s. w. Ich will dies kleine richterliche Amt diesmal auf mich nehmen, und die Gesinnungen der Zeugen wider den Codomann nach vorstehendem Grundsatz prüfen.

Alle Zeugen sind Ausländer, Griechen und Römer, Feinde oder Freunde, nach Umständen gesinnet, darinn entweder ihre eigene Nationen überhaupt zu der Zeit gegen Persien sich befanden, da sie lebten, oder, wenn dies nichts thut, doch so beschaffen waren, wie es insbesondere der Lauf der damaligen schriftstellerischen Welt mit sich brachte, der ihre Gelehrten zum Schreiben erhielt. Ich bin wirklich mit dem Döbwell einig, wenn er Epochen festsetzt, wo Griechen und Römer sich wechselsweise bemüheten, bald den Alexander, bald die Römer zu Helden ihres Genies zu machen. **) Man sieht es dem Curtius an den Augen

*) Diod. Sic. l. 27.

**) In s. dissert. über den Perseus.

gen an, daß er ein historischer Avanturier ist, der von seinem Helden Dinge schreibt, die besser in die abgelebten Ritterzeiten gehörten, wo man noch auf Windmühlen los ging, als in eine wahre Geschichte. Er setzt ihn in solche contrastirende Ausstritte, die nur in dem Gehirne eines Schwärmers entstehen können. Sein Held hängt in seiner Denkungsart mit seinen Thaten nicht zusammen. Er schildert Begriffe des Mitleids an ihm, und er war ein Tyrann. Er verfolgte den Vater, und sprach von dem Sohne mit Erbarmen — — Plutarch ist für den Ruhm seines Alexanders so eingenommen, daß es nicht viel Mühe kostet, den Geist der Partheylichkeit bey ihm zu entdecken. Er sagt es selbst, daß er sich vorgenommen habe, seinen Held so groß zu machen, als ein Mensch, vom Weibe geboren, der eine kurze Zeit lebet, voller Unruhe ist, blühet, und wie ein Schatten wieder verschwindet, in dieser Zeit werden kann. Die Thaten der Römer sind ihm nichts, gegen die Thaten Alexanders. Was für Vortheile kann die Geschichte bey einer solchen vorgefaßten Meynung ziehen? — Justin schrieb nicht selbst. Er machte nur einen Auszug aus den Geschichtsbüchern des Trojus. Sein Quidam ist so ein Wort, das offenbar anzeigt, er habe, weil er nichts von dem Codomann bey ihm vorfand, selbst nicht gewußt, wie der Privatstand desselben beschaffen gewesen. — Arrian ist ein würdiger Skribent, aber als Lobredner des Alexanders, bleibt er mir, vermöge seines griechischen Bluts, in vielen Stücken verdächtig.



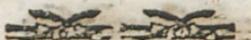
Doch auch dies sey nicht so, was ich hier sage, werden deshalb ihre Ausfagen richtig seyn, und das beweisen, was sie sollen? Ich sage, nein. Curtius soll zuerst vortreten. Seine oben angeführren Worte sind so verstümmelt, daß sie ganz ungläubliche Geburthen von Conjecturen hervorgebracht haben. Der Kürze wegen, verweise ich meine Leser auf die Ausgabe des Snakenburgs. In dem Worte Celes, soll der Schimpf stecken. Allein soll das Wort cujus, und die folgenden, ja die ganze Rede einen Sinn haben, so geht das Celes offenbar auf den Darius Hystaspis, und nicht auf den Codomann. Und was heißt Celes? Nichts anders, als wie es Hystaspis auf seinen Grabstein setzen ließ: ich bin der beste Reiter und Bogenschütze gewesen, eine Ehre, die den Adel eines Persers ganz ausmachte, folglich hat es mit Astanda, gar nichts zu thun.

Die andere Stelle im Curtius ist von weniger Erheblichkeit. Soll ein Traum darzwischen kommen, so träumte ihn gewiß Curtius, und nicht Darius. Die gemeine Kleidung der Perser, was war sie denn, worinn bestand sie denn? War sie nicht die nämliche, die Plutarch die Stole nennt, und war diese nicht die gemeine Kleidung aller Perser? So nennt sie auch Xenophon, und Marcellin beschreibt ihren Zuschnitt. *) Alle Pracht darinn kam von Medien nach Persien, und jeder kleidete sich so reich als er wollte, und Vermögen hatte. Der ganze Unterschied in der Kleidung, wodurch sich der König von seinen Unterthanen auszeichnete,

*) Am. Marc. l. 23. c. 6.

nete, bestand in der Tiara, oder Mütze. Des Königs
 seine ging gerade in die Höhe, aller übrigen aber war
 nach hinten zu gebogen. Also ist auch hierinn nichts
 verächtliches zu finden.

Justin ist nicht entgegen. Sein Quidam abgerech-
 net, so sagt er nicht ein Wort, daß Codomann ein Astanda
 gewesen. Die Notennacher tragen den Namen hinein.
 Was er von ihm schreibt, da er ihn auftreten läßt, gereicht
 zu seinem größten Lobe. — Ochus hatte alle seine Brü-
 der umgebracht, und, so zu reden, den Antritt seiner
 Regierung mit Blut versünet. Nun mußte er wider
 die Conduzier zu Felde. Er rückt aus. Beyde Arme-
 en stehen gegen einander. Keine hat das Herz, die
 Losung zum Angriff zu geben. Endlich fordert ein Ca-
 duzier die Perser auf. Codomann tritt zur Freude aller
 übrigen auch hervor, schlägt den Feind, erhält den
 Sieg, und stellt die verlorne Ehre der Perser wieder
 her. Das war ein Zwenkampf, wird man sagen. Ja,
 ich habe die Stelle so übersetzt, wie die Worte lauten,
 ob ich gleich gestehe, daß ich mich in das Latein des
 Justins hier nicht finden kann. Wozu alles doppelt,
 es wäre ja an dem prouocator, oder dem hostis, allein
 genug. Wenn ich Lipsius wäre, so schmiß ich jenen
 aus dem Texte, behielt diesen allein, und ließ beyde
 Armeen sich mit einander Schlagen. Procedere kann
 immer von dem Hervorrücken einer Armee zum An-
 griff gesagt werden, und ich erinnere mich nicht, un-
 ter den Kriegen der Vorkönige des Ochus einen ange-
 troffen zu haben, der durch einen Zwenkampf entschie-
 den worden wäre. Doch es war Schlacht oder Zwen-
 D 3 kampf,



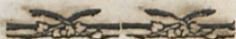
kampf, genug, man hatte den Sieg dem Codomann ganz allein zu danken. Dafür wurde er mit der Statthaltertschaft über Armenien belohnt, um dem Feinde nahe zu bleiben. Bis auf den Codomann wurden solche Posten noch immer den Bornehmsten des Reichs, den Freunden des Königs, den Blutsverwandten seines Hauses übergeben, und Codomann sollte ein so niedriger Postknecht gewesen seyn? Zu welcher Zeit? Als erwählter Satrape? Das wäre aber der Parallele Plutarchs gerade entgegen. Vor dem Kriege? Wie stimmt das mit der Chronologie zusammen? Doch Plutarch sagt's, und den müssen wir hören.

Gut. Was heißt das Wort Astanda, wo stammt es her? Bochart leitet es aus dem Chaldäischen von Ašgad ab, das einen Botthen bedeutet, und dieserwegen nennt er sie lieber Ašganden. Diese Ableitung bestätigt sich noch dadurch, daß Hesychius die Astanda auch Ašganden nennt. Wenn es recht geschrieben wird, Astanda, sagt Neland, so führe ich es von Ab-stare her, das aufpassen, Acht haben, um jemand in Erwartung seyn, bedeutet. In diesem Verstande wären es Leute gewesen, die beständig um den König sich befanden, um seine Befehle in Ausfertigung und Versendung der Briefe zu erwarten. Zuverlässig ist das Wort durch die Griechen verdorben, denn dies siehet man aus dem im Neland Seite 124. angeführten erschrecklichen langen Namen aus dem Propius. Indes nehme ich die Ableitung des Bochart's an, glaube aber, daß alle diesem Wurzelworte entsprechende Namen, nach der orientalischen Aussprache

che von den Griechen seyn unrecht aufgefangen, falsch niedergeschrieben, und durch die Abschreiber noch mehr verderben worden. Denn daher kommt es, daß bald Casaubon das Wort *Astari*, in *Angaros* umschmelzt, bald *Drusus* das *Astanda*, in den *Achastarnim*, *Esther* 8, 10. finden will, die doch zu den Thieren gehören, und Kinder der *Nammachim* genannt werden. Daß aber *Astanda* kein gemeiner *Bothenläufer* gewesen sey, werden folgende Gründe beweisen. Erstlich gebe ich zu, daß dies Wort nach seiner *Etymologie* in den Geschäften des persischen Postwesens gebraucht worden. Allein es bedeutet keinen gemeinen Reuter, sondern einen *Auffeher* darinn, es ist der Name einer Würde bey demselben, weil, wie *Neland* sagt, und es auch wahr ist, alle Namen, die bey den Persern und Türken in *Dar* ausgehen, einen *Ehren-Namen* bedeuten. *Andrastadar*, ist die Würde eines Amtes in *Besorgung* wichtiger Staatsgeschäfte, auf die man eben so große Aufmerksamkeit werden muß, wie auf eine wichtige *Urkunde*, ein *Testament*. *Hospodar* ist die Würde eines Fürsten über eine *Provinz*. Mit einem *Bergnügen*, das mit *Untersuchungen* dieser Art gepaart gehet, ziehe ich die aufgefundenene so *curieuse*, als *merkwürdige* *Anmerkung* des Herrn *Möfers* hieher. „In allen Sprachen, die er kennt, sagt er, *) bedeutet *ar*, *er*, *ur*, *or*, *ur*, quodlibet extremum, so wohl im eigentlichen, als *figürlichen*, im guten als bösem *Verstande*.“ Unter seinen angeführten *Beyspielen* ist auch der persische Name *Arsaces*, ein fürstlicher Name, und in der That heißen alle Könige in *Persien*, mit

D. 4. einem

*) *Osnabr. Gesch.* Seit. 154.



einem gemeinen Namen, Arfaciden. Bassa, Bassus, heißt der Chef, der Anführer eines Haufens, und Artabasus, war der Fürst, der Oberste und Höchste dieser Anführer, daher nennt ihn auch Curtius principem purpuratorum. Warum sollte also nicht Andra- oder besser Agra- Angrastadar, Artastanda, auch princeps, praefectus cursus publici seyn können? Zweytens ist es natürlich zu denken, daß, wo eine öffentlich angeordnete Anstalt ist, daselbst auch Leute und Bediente vom unterschiedenen Range seyn müssen. Dann auch der Mann, der in den Stationshäusern zum Empfang der Briefe bestellt war, war ein Doar, Stadar, Astar, Astandar, und kein Angarius. Auf diese Weise versteht man auch heutiges Tags unter einem Postbedienten gemeinlich denjenigen, der zu dergleichen Geschäften öffentlich ange-
 setzt ist, ohne damit besondere Rücksicht auf die eigentliche Art seines Dienstes zu nehmen. Schon hieraus erhellet die Unrichtigkeit des Begriffs, den sich Plutarch, und alle, die ihm folgen, von dem Dienste eines Astanden gemacht haben. Nichts schimpfliches, alles voller Ehre ist darinn. Das ihm zur nähern Bestimmung beygefügte Wort Knecht, macht das schimpfliche lange nicht aus. Aus einem Knecht und Astanden ein König zu werden, ist ein Glückswechsel, der in dem Orient zu Hause ist, und gar nichts außerordentliches, noch befremdendes an sich hat. Die ganze Redensart sagt weiter nichts, als daß alles, was darinn nicht König ist, Knecht seyn muß. Die ersten Staatsminister in Persien, die man Reichsgrundvesten nennt, alle Chargen vom ersten Range, sind nach

nach dem Hofceremoniel des Orients, und besonders des sich einen Gott der Erden, und Herrn aller Herrn dünkenden persischen Monarchen, nur Knechte und Sklaven von ihm. Wer vor ihm erscheinen will, die Königin selbst nicht ausgenommen, muß in einer gewissen Entfernung, mit verdeckten Händen, ohne Säbel oder sonstige Waffen, zur Erden niederfallen, und den Wink des Monarchen, oder die Neigung des Scepters, zum Zeichen seiner Gnade und Aufrichtung erst abwarten. Herr und Knecht, Despote und Sklave sind die ächten Namen des wahren Verhältnisses der Menschen in dem Orient. Verstehet Plutarch seine Parallele in diesem Sinn, so werden ihm alle Menschen zu geben. Allein er scheint sie in der That nicht nach den Sitten des Orients verstanden zu haben. Denn was würde sie sonst vorzügliches sagen? Warum bauet er auf sie den, seiner Meynung nach, so großen Abstand zwischen dem Glücke des Alexanders und des Darius? Warum stellt er diesen in eine so erniedrigende und verächtlich seyn sollende Parallele nach den Geburtsumständen, und nicht blos nach dem Glücke der Waffen? Er kannte die Sitten der Perser im Grunde eben so wenig, als Aelian, der den Darius Hystaspis, der doch gewiß mit dem Cyrus verwandt war, aus der Ursache zu einem geringen und schlechten Menschen machte, weil er des Cyrus Waffenträger gewesen. *) Es ging beyden hierinn, wie dem Alexander selbst, wovon Curtius ein merkwürdiges Beyspiel angeführt. **) So unerfahren sind die Griechen in dem, was andere Na-

D 5

tionen

*) Var. hist. l. 12. c. 43. ex edit. Gronov.

**) Curt. l. 5, 2.



tionen angeht. Wie betrügerisch wird oft nicht die Gestalt aller Dinge, wenn wir sie blos durch ihre Augen sehen!

Ich hoffe nunmehr die historischen Feinde des Codomanns theils mit Gründen ihrer eigenen schwachen Kenntniss von ihm überwunden, theils durch eine richtigere Auslegung ihrer Worte, ihm geneigter gemacht zu haben. Zwey Mann sind noch auf dem Kampfsplatze, Diodor und Strabo. Beyde Griechen, beyde unpartheyisch. Jener sagt, Darius Codomann war aus königl. Geblüte, und dieser läugnet es. Um zu sehen wer von beyden Recht hat, will ich hier den Satz fest setzen: Darius war allerdings aus königl. Geblüte. Wenn ich diesen werde erwiesen haben, so wird das Verneinen eines einzigen von keiner Wirkung mehr seyn.

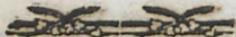
Die Forscher der Genealogien alter Prinzen klagen hier ungemein über Dunkelheit. Sie nennen die Abkunft des Darius ein Gewebe von Verwirrungen. Sie haben Recht, so lange Plutarch, Justin und Curtius mit ihren schielenden Raisonnements die Sache noch verwirrter machten. Diese aber sind nun über die Seite geschafft, folglich wird sich auch der Knoten weit leichter lösen lassen. Diodor hat die Stammtafel des Darius geliefert. Er war ein Sohn des Artamis und der Sisygambis, beyde Bruder und Schwester, und Kinder des Artaxerxes Mnemons, folglich Geschwister des Dhus. Auch Darius hatte wieder zur Gemahlinn seine Schwester, die Statira, und mit ihr eine Tochter gleiches Namens, und einen Sohn kurz vor dem Antritt seiner Regierung gezeugt, welcher

welcher just 6 Jahr alt war, da er dem Alexander durch die Gefangenschaft in die Hände gerieth. Curtius hat eben diese Genealogie, wiewohl zerstreut, in seinem Roman angebracht, und ohne Zweifel aus dem Diodor genommen. Nun müßte er mit seinem Alexander aller Sinne und des Verstandes beraubt gewesen seyn, wenn er vorher den Darius mit seiner Familie so hätte herunter reißen, und im Verfolg wieder zu königl. Blutsverwandten machen wollen. Dies letztere thut aber Curtius offenbar. *) Er führt die Sisygambis mit dem Alexander redend ein, nennt sie eine Königin, läßt sie in ihrer Klage über ihr hartes Schicksal sich auf die Gnade des Ueberwinders berufen. — „Du nennst mich selbst, sagt sie zu ihm, eine Königin, und die Mutter eines Königs, aber ich bin ich deine Gefangene, und bereit, meinen Stand mit dem Gehorsam zu vertauschen.“ — Sollte das Betragen Alexanders gegen dieselbe wohl wahre Falschheit, und jene Ehrfurcht bey ihm, sich in Gegenwart dieser Königin nicht eher niederzusetzen, als bis sie es befohlen, wahre Heuchelei und Verstellung gewesen seyn? Wenn das ist, so lebe wohl Curtius, und du Alexander! so lebe wohl Historie von ihm!

Einen andern Beweis. Die Gemahlinn des Darius war seine Schwester, sagt auch Arrian. **) Dürfte aber wohl nach persischen Gesetzen ein gemeiner Mann seine leibliche Schwester heyrathen? War diese Gewohn-

*) l. 3. II - 14.

**) l. 2. c. 2. §. 39.



wohnheit nicht vielmehr ein Vorrecht der Krone, der Prinzen und Magier? Darius trug dem Alexander zur Versöhnung mit ihm, seine Tochter, die Statira, zur Gemahlinn an, mit einem Brautsehaß von vielen Ländern. *) Der Macedonier machte ihm keine Vorwürfe wegen der niedrigen Geburt seiner Tochter, — denn sie war doch in seinem Privatstande gezeugt, — sondern die Mitgift war ihm zu klein. Persopolis, Bactra, Ekbatana, den ganzen Orient will er haben, Darius mag sehen, wo er bleibe. Also nicht der ungleiche Stand, sondern die Habsucht des einen schied sie von einander.

Endlich nennen die orientalischen Scribenten, und unter denen, einer ihrer berühmtesten, Abulfaray, den Darius ausdrücklich einen Prinzen von Geblüte, einen Sohn des Arschak, das ist, des Arsacis, oder Arscas. Bey dem Herbelot heißt sein Vater Dareh, und eben dieser sey es, sagen die Perser, der die Posten in den Provinzen seines Reichs zuerst angelegt habe. Ich schließe nichts mehr daraus, als daß die Aussage Diodors von weit stärkern Gründen der Wahrheit unterstützt, und mit Umständen begleitet werde, davon kein einziger zum Vortheil des Strabo angeführt werden kann. Kommt es aber auf die Mehrheit der Stimmen an, so sind Drosius, Zonaras, Theodoret, Eusebius und Cedren die Männer, die alle bezeugen, daß Darius vom königl. Geblüte gewesen.

Was für Kraft hat nun der Vorwurf, — ist er nicht wahrer Nonsens? — den Alexander durch den Mund

*) Curt. 1. 4. e. 5.

Mund seines Lobredners, des Arrians, dem Darius machen läßt, als habe er nach der Ermordung des Arsis, das persische Reich an sich gerissen, und sey nach dessen Befehl nicht würdig, das Scepter zu führen. Darius hatte an der Ermordung des Arsis keine Schuld. Er riß auch das Reich nicht an sich, sondern Bagoas übergab ihm das Ruder des Staats. Und warum that er das? Nicht nur aus Erinnerung wegen seines erfochtenen Sieges über die Cadusier, und seiner Verdienste um den wiederhergestellten Ruhm des Reichs, sondern auch, weil er ein Prinz vom Geblüte, klug, sanftmüthig, und bescheiden war, sich der Gnade des Dchus und der Freundschaft Bagoas geschickt zu erwerben, und also dem Tode zu entgehen wußte. Er lebte in Armenien in stiller Ruh, und ließ jene am Hofe würgen, wie sie wollten. Und als Sarrape konnte er zu seinem Namen, da er zum Throne gelangte, den Namen eines berühmten und beliebten Persers wohl annehmen, da er in dem Orient Beyspiele genug davon vorfand, und selbst sein Großvater, den Namen Arscas, mit dem Artaxerxes vertauscht hatte. Wenn man nun nirgends liest, daß die Unterthanen mit der Wahl dieses Codomanns wären unzufrieden gewesen, wenn ihm auch gleich alle Provinzen, nach der Sprache des Alexanders *precario imperio* Gehorsam leisteten; so hätte eben dieser Alexander, der große Würger des menschlichen Geschlechts, der herrschsüchtige Tyrann, dem die Welt zu klein war, der nur nach Krieg dürstete, um seiner unbegrenzten Ehrbegierde Nahrung zu geben, und Völker aufsuchte, um sie in Fesseln zu schlagen, der um eines liederlichen Weibsbildes



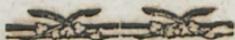
bildes willen, die Schätze von Persepolis verwüstete, und die Pracht des Orients verdarb, um auf dessen Trümmern sein Glück zu bauen, am allerwenigsten Ursach gehabt, dem Darius weit stärker auf ihn zurückprallende Vorwürfe zu machen, er, dessen Geburt, nach dem Zeugniß aller Scribenten, wegen der kiederlichen Lebensart seiner Mutter, der Olympias, so zwendeutig war, daß er, um die Schande seines Daseyns zu bedecken, von einer listigen und betrügerischen Priester- Schlange gezeugt zu seyn, vorgeben mußte.

Darius Codomann war also ein Prinz vom Hause, und hiernach ein Fürst des Reichs in der Oberaufsicht und Direktion des persischen Postwesens. Dies ist mein zweyter Satz. Jenen habe ich, so viel die Kürze es litte, bewiesen, und diesen will ich, wo nicht ganz strenge, doch so beweisen, daß er bis zu einem ziemlichen Grade der Gewißheit steigen soll.

In dem Buche Esther, dessen Ansehn ich oben fest- gestellt habe, werden verschiedene der alten persischen Staatsbedienungen beschrieben. Unter andern kommen auch die Schreiber des Königs darinn vor. Nach den Sitten des Orients, waren diese Schreiber eben das, was in einigen großen europäischen Reichern die Staatssecretaire sind, Minister nämlich vom ersten Range. Ihr Amt war, die öffentlichen Briefe, Bündnisse und andere Reichsurkunden auszufertigen. Diese wurden sodann entweder von dem Könige, oder von dem Rache der sieben Fürsten unterschrieben, mit des Königs Ringe versiegelt, und theils zum Reichs- archiv gelegt, theils an die Fürsten, Stadthalter, und
andere

andere wichtige Personen in das Reich, oder außerhalb versendet. Sie mußten beständig um den König seyn, ihm mit Rath beystehen, und wenn er zu Felde gieng, ihn dahin begleiten. Sie waren die einzigen, die der König mit dem Titel seiner Freunde beehrte. Ein Beweis, daß ihm das Amt eines Staatssecretärs sehr wichtig war. Sie nur durften das Angesicht des Königs, bis auf einen Punkt, ohne Anfrage schauen, und saßen im Königreiche oben an. Darius Hystaspis hat bekanntlich diese Einrichtung gemacht. Sie hießen auch die Kämmerer des Königs, und in dem Buche Esther, I, 13. 14. werden sie von den höchsten Kriegsbefehlshabern ausdrücklich unterschieden. — Wenn nun dergleichen öffentliche Briefe und Befehle in das Reich verschickt werden sollten, ist es da wohl glaublich, daß man so fort die Angarien oder Postillions an den Hof habe rufen lassen, um sie ihnen zur Bestellung unmittelbar zu übergeben? Man stelle sich nur den Begriff von der alten Größe eines persischen Hofes recht lebhaft vor, und denke dabey an einen weit kleinern Fürstenstaat in den alten Zeiten, so wird man es bey diesem schon nicht glaublich finden, geschweige, daß man solche Intervallen an dem Hofe der persischen Könige vermuthen dürfte. Noch iho, schreibt Sanson, wimmelt der persische Hof von Bedienten von allerley Stande. *) An einer richtigen und geschwinden Ueberbringung ist so viel gelegen, als an der Ausfertigung der Briefe. Die Angarien waren zwar nicht Leute, wie man sie zu Susa aufgrif, sondern zu dem
Postlauf

*) Voyag. en Pers. p. 42.



Postlauf ordentlich angefetzte, und mit einem Postzeichen versehene Personen. Allein sie mußten doch Vorgesetzte haben, unter denen sie standen, und die darauf Acht gaben, ob und wie sie ihren Lauf vollendet hatten. Bey ihrem Amte, als Angarien, konnten Unordnungen und Beschwerden nicht ausbleiben. Diese Oberhäupter aber waren die Aftanden, und das Amt dieser war wiederum verhältnißmäßig, theils nach dem Orte, wo sie wohnten, in den Hippomen oder zu Susa, theils nach den Provinzen, zu denen sie gehörten, und theils nach der Wichtigkeit des Dienstes selbst, unterschieden. Ueber alle diese, nach den verschiedenen Stufen ihres Rangs, war endlich der oberste Postdirektor, Artastanda, oder Agraftandor, als derjenige, der am Hofe lebte, und beständig um den König blieb. Eben diese Charge eines nahen Freundes des Königs, erhob ihn zu dem Range eines der Fürsten, und so einer war Darius in seinem Privatstande, das ist, ehe er König ward. Eine Spur dieser alten Gewohnheit ist noch igo in Persien übrig. Alle hohen Bedienungen des Hofes, werden aus dem Orden der so genannten Sophi oder Weisen besetzt. So geringe derselbe auch gegenwärtig ist, und dies wegen des Verdachts einer unkeuschen nächtlichen Zusammenkunft, schreibt Sanson, *) so ist doch der König ihr Großmeister, und heißt der große Sophi. Die Königl. Kämmerer, die Verweser der Reichsjustiz, die hohen Postbedienten, die Thürsteher, und Leibwächter, alle Chargen vom ersten Range, werden aus ihnen besetzt. Alle stehen unter dem

*) Sans. l. c.

dem Divan-Begui, dem Ober-Reichs-Justizamte. Ein Staatssekretair, ein Kämmerer, ein Ober-Postdirektor, und wie sie bey dem Sanson alle heißen, waren also in Persien Bedienungen, theils einzeln vertheilt, theils mehr oder weniger in einer Person bey-sammen. Hiermit vergleiche man die Vertheidigungsrede des Nabarzanes beym Eurcius, worinn er sich unter andern beschweret, daß Darius ihm das Oberamt in der Bewachung seiner Person genommen, und es wider alles Recht der Perser, einem Fremden anvertrauet habe. *)

Man wundere sich demnach nicht, daß ich den Codomann zu einem solchen Ober-Postdirektor mache. Soll Astanda eine Bedeutung haben, die der Ableitung des Worts, und allen angeführten Umständen vernünftiger Weise entspricht, so kann es keine andere seyn, als diese. In allen Ländern und zu allen Zeiten, mußte derjenige, welchem die Oberaufsicht über die öffentlichen Posten, nach Maafgabe ihrer Einrichtung anvertrauet war, beständig um und bey dem Könige seyn. Er mußte mit ihm reisen, wohin dieser wollte, und bleiben, wo er war, damit, wenn Couriers oder Estaffetten abgeschickt werden sollten, er die Ordres zur Bereitschaft gleich geben konnte. So war es bey den Römern, bey den Teutschen, bey den Mohammedanern im neunten Jahrhunderte, in dem alten Egypten, in China, und überall. Und in welchem Ansehn stand ein

*) 1. 6. c. 4.

E



ein Präfectus des Cursus publici bey den Römern nicht? In der Geschichte des Hauses Monmorency kommt eine Urkunde vor, worinn Ludewig der Sechste, nachmaliger König von Frankreich, nebst dem Truchses, und noch andern, auch mit dem Balduinus Beredarius, sich unterschrieben haben. Was ist in diesen Zeiten ein solcher Beredarius anders, als auf persisch: ein Aftanda, und auf französich: le grand Maitre des Postes? Nur die der Sachen und der Sprache unfundigen flüchtigen Griechen konnten etwas niedriges und geringes darinn finden, so wie man es einem Schulknaben nicht verübeln würde, wenn er das Wort Beredarius durch einen, der einen Wagen fährt, übersetzen sollte.

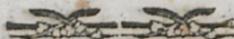
Worinn das Merkmaal ihres Amtes bestanden habe, und welches ihr Postzeichen gewesen sey, kann ich bey dem Mangel der Nachrichten nicht eigentlich sagen. Bey den Angarien war es wenigstens ein Quersack, und eine Schärpe von rother Farbe. Noch iso sind sie daran kenntbar, sagt Charbin. *) Sie tragen einen Mantel, den sie hinten zusammen binden, und führen einen kleinen Quersack, oder Felleisen, bey sich. Einen Dolch, Säbel und Köcher haben sie zur Seite, und einen Stock in der Hand. Den Leib tragen sie in einem Bogen, und haben eine große Schärpe um, die zweymal um den Hals gehet, davon das eine Ende über dem Rücken, und das andere über der Brust, in Gestalt eines Kreuzes herabhängt. — Bey den Griechen hatten die Hemerodromen einen gefederten

*) Voyag. en Perf. l. c.

feberten Stab in der Hand, weiß, zum Zeichen der
 Freude, schwarz, zum Zeichen des Unglücks. So be-
 zeichnet waren auch ihre Post- und Jachtschiffe. Bey
 den alten Nordern trug der Postläufer einen Stock
 von drey Palmen lang, zum Zeichen seines Laufs, in
 die Höhe. *) Natürlicher weise wird auch die Klei-
 dung und das Postzeichen der Aftanden in dem alten
 Persien prächtiger gewesen seyn. Denn der Luxus
 stieg auch bey ihnen von Tage zu Tage. Die kost-
 barsten Kleider, mit goldenen Blumen durchwirkt,
 und mit Diamanten reichlich besetzt, hatten schon
 längst angefangen, allgemeiner zu werden. Turban,
 Säbel, Köcher, und alle Insignien der Staatsbe-
 dienungen bligten vom Silber, Edelsteinen und Gol-
 de. Persien war in allem prächtig, weil es die Schät-
 ze des Orients allein besaß. Wäre es erwiesen rich-
 tig, daß des Darius Großvater, nach den persischen
 Schriftstellern das Postwesen im Reiche zuerst ange-
 legt hätte, so wäre es eine natürliche Vermuthung dar-
 aus, daß er seine Kinder vorzüglich eine Charge dabey
 habe bekleiden, und das Postzeichen, zum Merkmaal
 ihrer Würde, tragen lassen, so wie Joh. Casimir,
 Graf von Wartenberg, Staatsminister und General-
 Ober-Postmeister, so lange er das General-Postamt
 in den königlichen Preussischen Staaten noch erblich und
 allein besaß, seine Söhne von Jugend auf, zu der
 Kenntniß in dem Postwesen unterrichten, und jeden ein
 silbernes Posthorn, als ein Zeichen ihres künftigen
 Amtes, öffentlich tragen ließ. **) Der Schluß von
 E 2 allen

*) Olaus M. l. c.

**) v. Ludewiz diff. de j. post. hered. §. 4. et 16.



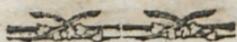
allen ist nun dieser: Entweder hat Darius Cobd-
mann, als Satrape über Armenien, das Amt eines
Aftanden, darneben, oder allein, oder er hat es vor-
her als Prinz verwaltet, und hier muß man denn die
Zeit des Krieges gegen die Cadusier erst genauer be-
stimmen; — so gehet aus beyden doch unwiderlegbar
hervor, daß in keinem Fall das Amt desselben ein ge-
meines, niedriges, verächtliches und schimpfliches
Amt, sondern ein solches gewesen, das eine glänzende
Würde, ein Ansehen der Macht und des Adels, an sich
getragen habe, und Reichsfürstlich gewesen sey, und
dies mag zur Probe genug seyn.

Eine Geschichte des Postwesens der alten Reiche
und Republiken, der Länder und Völkerschaften, in der
Maasse, daß wir daraus den Abstand der einen von
der andern, und von der unsrigen Anstalt, und zugleich
den Fortgang oder Abfall darinn ersehen können, ist,
meines Dünkens, ein Werk, das uns Deutschen noch
fehlet. Denn was man hin und wieder in den Bü-
chern davon antrifft, ist so zerstückt, so unvollkommen
und dunkel, und siehet so mager aus, daß man nicht
im Stande ist, sich einen rechten Begriff davon zu ma-
chen. Von dem *Cursus publicus* der Römer kommt
noch die mehreste Nachricht in dem *Codex* des Theo-
dosius, besonders nach der Ausgabe des Ritters vor,
aber er ist doch noch in keinen Zusammenhang ge-
bracht, und nach seinen verschiedenen Schattirungen
ununterbrochen erzählt worden. Bergier, Hennin,
Gothfred, Saumais, und viele andere, sind darinn
nicht einerley Meynung. Von den griechischen Post-
anstal-

anstellen weiß man fast gar nichts, als was Lipsius in einem Brief zusammengetragen hat. Die persischen sind nur halb verstanden worden. Wie sie in den Reichen Assyriens, Egyptens, Arabiens, und in Judäa beschaffen gewesen, davon läßt man sich nicht einmal etwas träumen. Es ist elend, daß ich des berühmten Gebauers *commentatio de cursu publico, Hebraeis et Graecis olim cognito*, Cament. 1737. fol. bey aller meiner angewandten Mühe nicht bekommen kann! Wer sie mir mittheilen oder käuflich überlassen wollte, dem würde ich alle mögliche angenehme Gegendienste von hier aus versprechen. — Und wie siehet es in China und Amerika damit aus? Man hat alle mögliche Recherchen über diese Länder, aber noch keine Recherches des Postes. Ja, was noch schlimmer ist, wir Deutschen selbst haben noch keine Geschichte von dem Anfange, Fortgange, und dem jedesmaligen Zustande des Postwesens in unserm Vaterlande, welches doch gewiß nunmehr alle alten Völker darinn unendlich weit übertrifft. Man geht in den Geschichten darüber weg, als verdiene sie nicht, diese vortreffliche Einrichtung mit Fleiß untersucht und beschrieben zu werden. Ich habe an einer solchen Geschichte des Postwesens seit Jahr und Tag mit Fleiß gearbeitet, und sie in den Stunden des Tages und der nächtlichen Lampe, die ich von meinem Amte ausheben konnte, so weit gebracht, daß sie alle Tage dem Druck übergeben werden kann. Den Plan davon lege ich dem geehrten Publico anbey zur Einsicht vor. Er geht bis auf die Epoche hinaus, da die Menschen sich in Gesellschaft begaben, Republiken und Reiche stifteten, nach Gese-

E 3

gen



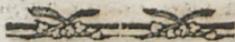
gen lebten, Künste erfanden, und Handlung zu treiben anfingen. Schritt vor Schritt gehe ich mit dem Wachsthum eines Reichs und seiner Postanstalten fort, und bringe ein Ganzes heraus. Ich habe so viel alte und neue Bücher, besonders die klassischen Auctoren der Griechen und Römer selbst nachgelesen, und gesammelt, was ich nur finden konnte. Ueberall habe ich meine Quellen getreulich, und nicht nach französischer Art angezeigt. Nichts ist darinn gesagt worden, was sich nicht auf ausdrückliche Zeugnisse, oder vernünftige Folgerungen gründete. Zwar hat der Herr von Deust in dem ersten Theil seines Postregals, einen kurzen historischen Abriss von den Postanstalten der alten Völker, der Welt bereits mitgetheilt. Aber man darf das Buch nur kennen, so wird man gleich wissen, daß es mit meinem Plan gar nichts gemein habe. Ueberdies spricht er auch oft so unbestimmt, seine Zeugnisse sind oft so unzuverlässig, übel begründet, unrecht verstanden, und anders erklärt worden, als sie in der That lauten. Bey der Nachricht z. B. die Diodor aus Sicilien von der Postanstalt in dem alten Egypten giebt, und die er Seite 49. wörtlich anführt, schreibt er, daß dieser kurze Blick verlängert werden könne, wenn man vom selbigen nachlesen wolle, Barthii animadvers. in Claud. pag. 129. seq. Wer war begieriger als ich? Einen Blick über die alle Tage, von allen Orten des Reichs einlaufenden Briefe an den Egyptischen König, und der sie, um die Geschäfte seiner Regierung desto besser wahrnehmen zu können, auch in der Frühstunde lesen, und darauf verordnen mußte; einen Blick, der in dieser Absicht aus dem

dem Barth verlängert werden könnte, diesen wünschte ich eben. Da ich das Buch selbst nicht besitze, es auch in hiesigen Gegenden nirgends aufreiben konnte, so schrieb ich an einige meiner Freunde in Holland, jedoch vergebens; dann an den würdigen Herrn Professor Schrader in Franeker, und bätb ihn, die Stellen aus dem Barth mir gütigst mitzutheilen. Er antwortete mir gleich. Statt Worte aber aus dem Barth zu lesen, lese ich die unten stehenden seines Briefs. *) So wurde mein gieriger Blick gehemmt! Und dieser Umstand, dem ich noch andere beyfügen könnte, machte mich auf des Hrn. von Beust Allegaten aufmerksam. Was ich hier über die alten persischen Postanstalten geschrieben habe, soll nur zur Probe dienen, wie ich das, wovon ich schreibe, genau untersucht habe. Nichts würde mir lieber seyn, als lehrende Urtheile gelehrter Leser. Denn eben deswegen halte ich die Geschichte selbst noch zurück, um sie nach dem bekannten dies diem docet, immer mehr zu verbessern, genauer, richtiger und bestimmter zu machen. Indessen kündige ich sie dem Publika an, mit dem Versprechen, daß sie gewiß im nächstkünftigen Jahre erscheinen soll. Ich ergreife dazu den Weg der Pränumeration, weil er der beliebteste ist. Der Preis der

E 4

selben

*) Scriptor, qui locum Barthii indicavit, haud dubie lectoribus inposuit. De Aegypto, regionis incolis, inventis etc. diligenter exponitur ad Claudian. de consul. Mallii vs. 128. pag. 129-144. Sed nihil illic, mihi crede, qui ter omnia relegi, de cursu publico, nihil de Diodori loco, qui ne quidem legitur, reperias, alioqui vel totas paginas in tuae spem gratiae descripsissem — —.



selben ist nach der Billigkeit eingerichtet, und beträgt Einen Rthlr. Conventions-Geld. Nachgehends wird sie unter 1 Rthlr. und 12 gr. nicht verlassen werden. An der typographischen Schönheit wird der Verleger nichts-mangeln lassen, und Er mit dem Verfasser würden sich freuen, wenn sie durch eine baldige zahlreiche Pränumeration der Gönner und Freunde, besonders derjenigen, die den Aemtern vor- und dabey angeheft sind, deren alte und neue Geschichte das angekündigte Werk erzählen soll, in den Stand gesetzt würden, in aller Absicht mehr zu leisten, als sie anfänglich versprochen hatten. Bis zu Ende dieses Jahres bleibt die Pränumeration offen, und ich ersuche für mein Theil, alle Kaiserl. Königl. und Hochfürstl. Wohlthöbl. Postämter dienstfreundlichst und ergebenst, mit der Annahme der sich etwa bey Ihnen meldenden Herrn Pränumeranten sich gütigst zu charginen, und die Gelder mit dem Namen derselben, entweder an mich, den Verfasser, oder an den Verleger, den Buchhändler, Friedrich Gotthold Jacobäer zu Leipzig, beliebigst einzusenden. Für die Erkenntlichkeit ihrer Mühwaltungen wird thätlich und dergestalt gesorget werden, daß wer für zehen Exemplarien Pränumeration gesammelt hat, das Elfte gratis bekommen solle.

Der Verfasser.

Plan


 Plan
 zur
 pragmatischen Geschichte
Des Postwesens,
 alter und neuer Zeiten.

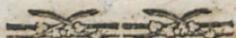
I.) Allgemeine Einleitung.

In derselben wird

- A. der Nutzen gezeigt, den diese Erfindung der menschlichen Gesellschaft stiftet und zwar
- a.) überhaupt, und
 - b.) insbesondere.

Die Beweise sind theils aus der Natur der Sache selbst, theils aus dem Zustande der Völker, vor und nach Einführung des Postwesens genommen, welche denn noch mit ausdrücklichen historischen Zeugnissen bestätigt werden.

Hierauf folgt



B. eine kurze kritische Erzählung des Streits von den vermeyntlichen Erfindern dieses Instituts, als den Persern, Griechen, Römern, Ludwig dem Eilften, Könige in Frankreich, und dem tarischen Hause in Teutschland.

Kraft dieser Erzählung theilet sich die Hauptgeschichte von selbst in die alte, und neue.

Endlich werden

C. die verschiedenen Erklärungen der Postskribenten von dem Worte Post, und dem Postwesen untersucht. Nach vorgängiger kurzen Beurtheilung derselben, wird eine neue gegeben, dieselbe näher entwickelt, und dabey gezeigt, daß aus dieser die Verschiedenheit des Postgebrauchs

a.) bey allen alten Völkern, und

b.) bey den neuern, am besten sich herleiten lasse.

Hier nun, werden die Mittel erzählet, deren man sich von jeher bey diesem Geschäfte bedienet hat. Dergleichen sind folgende:

1) Die Brand- oder Feuer- und Rauchposten.

2) Die Geschütz- oder Kanonenposten.

3) Die Wart- und Schreyposten.

4) Die Fußbothenposten, darunter gehören

a.) Die Geschwindläufer, *cursores praecipites*,
Hemerodromen,

b.) Die Hunde, Katzen, Kennthiere,
u. s. w.

5) Die

5) Die reitende Posten, und zwar auf Kamelen, Dromedarien, Pferden, Eseln, und bergleichen. Diese werden anjeko, in

- a.) ordinaire, reitende Briefposten, und in
- b.) extraordinaire, als in Courier- und Estafettenposten eingetheilt.

6) Die fahrende Posten, zu Wasser und zu Lande. Zu jenen gehören

- a.) die Schiffsposten, als Yacht- Stand- und Hafen- oder Pharuspостen.

Zu diesen

- b.) die Pferde- Esels- und Ochsenposten.
- Ueber die sogenannten Schneckenposten, habe ich kein Zeugniß eines bewährten Auctors finden können.

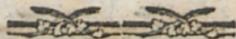
7) Die fliegende Posten. Hieher rechne ich

- a.) die Tauben- Raben- Schwalben- und andere Geflügelposten.
- b.) Die Pfeilposten etc.

Mehrere Arten habe ich nicht finden können. Denn daß ein Gespenst, wie Aelian V. H. 1. 9. 12. fabelt, Botschaft gebracht haben soll, verdient keinen Glauben.

Anmerkung.

In der Geschichte selbst wird auf diese Klafifikation nicht Rücksicht genommen. Denn es sind zu gleicher



gleicher Zeit bey diesem und jenem Volke viele derselben im Gebrauch gewesen. Vielmehr wird aus dem Gang der Geschichte zu ersehen seyn, wie man nach und nach, und bey welcher Gelegenheit man auf die verschiedenen Mittel gefallen ist, sich einander Nachricht von diesen und jenen Umständen zuzuschicken. Gewiß, was man auch von der Rabenpost des Königs in Aegypten, Marres, beyh Aelian in seiner Thiergeschichte 6, 7. und beyh Maillet und andern, von den orientalischen Taubenposten, auch von der Briestaube des Anakreons liest, kommt mir so merkwürdig und rührend nicht vor, als was Estrada de bello belg. dec. 1. l. 7. u. 8. p. 371. u. 391. von den Posttauben bey der Belagerung Harlems und Leyden aufgezeichnet hat. Wie groß, wo nicht noch größer, sind mir die Holländer in der Beschüzung ihrer Freyheit, gegen eine der griechischen Republiken! Aber die blutigierigen Spanier schoßen die armen Posten todt, fochten und brateten sie, und fraßen sie heißhungrig auf.

2.) Die Geschichte selbst.

Diese wird, wie gesagt, in die alte und neue eingetheilt. Jene wird aus folgenden Abschnitten bestehen.

Abschn. 1. Der erste und einfältigste Gebrauch der Posten unter den Menschen, waren die Bothen.
Er

Er hebt sich mit dem Ursprung der Gesellschaften an. Er ist aus der ältesten mosaischen Geschichte bekannt, und wird bis zur Entstehung der Reiche fortgesetzt.

Abshn. 2) Das Babylonische Reich ist das älteste. Von hier gehe ich

3) auf das Aegyptische. Von da

4) nach Arabien. Hier finde ich die lebhaftesten Bilder von den Postanstalten beym Hiob, und daraus schliesse ich, daß sie zu der Zeit, da er lebte, schon sehr bekannt und gebräuchlich gewesen seyn müssen. Im

5) werden die Postanstalten in der Republik und dem Königreich der Hebräer beschrieben. Hier auf wird

6) der übrige Orient mitgenommen, bis auf den Cyrus.

7) Nun kommt das persische Reich. Hier erhält die Postgeschichte eine merkwürdige Epoche. Der ganze Zustand der persischen Posten wird stückweise beschrieben, u. s. w. Darauf folgen

8) die griechischen Republiken bis auf den Tod Alexanders des Großen, und endlich

9) die Republik und die Monarchie der Römer. Die Geschichte dieser letztern schließt sich mit dem Untergang derselben, oder mit dem Einfall der Gothen und Vandalen.

Neue



Neue Geschichte.

Ehe diese anhebt, wird der Zustand des Postwesens in dem heutigen Orient kürzlich durchgegangen, die Ursachen von dem gegenwärtigen Verfall darinn angezeigt, und dargethan, daß, so wie alle Künste und Wissenschaften mit dem Handel, aus dem Orient nach Europa vermittelst der Kreuzzüge übergegangen sind, also auch die ächte und stufenweise emporgestiegene ige Verfassung des Postwesens in allen Staaten, in diesem Welttheile zu suchen sey.

Frankreich und Teutschland sind die Hauptländer, die sich diese Erfindung vorzüglich zueignen können. Wem die Priorität davon zukomme, das muß die Geschichte mit Hülfe der Chronologie entscheiden. Es wird also die Untersuchung

- 1) mit dem ältesten Zustande dieser Anstalt in Frankreich, und denn
- 2) in Teutschland, angefangen.

Werde endigen sich mit der Regierung Ludwigs des Eilften, und des Lothischen Hauses. Unter ihnen bekommt die Postgeschichte neue Epochen. Beyder Geschichte, besonders die teutsche, wird fortgesetzt bis auf unsere Zeiten, und dabey bemerkt, wenn die Postanstalten nach jetziger Einrichtung, in Italien, Spanien, Engeland, Dännemark, Schweden, und Rußland ihren Anfang genommen, und sich gebildet haben.



Le 3084

ULB Halle

3

005 359 740



M. C.





Vorläufige
kritische Untersuchungen
einiger Stellen
in den alten Ductoren

das

Persische Postwesen

betreffend.

Mit der Ankündigung einer nach dem am
Ende beygefügtten Plane gefertigten und auf
Pränumeration auszugebenden

pragmatischen Postgeschichte,

von

Joh. Gottfried Amelang,

Königl. Post-Sekretair zu Cleve.

Leipzig,

bey Friedrich Gotthold Jacobäern,

1774.